

Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Verlag: Rieser, Riesa.

Amtsblatt

Verlag: Rieser, Riesa.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 301.

Dienstag, 28. Dezember 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 am breite Grundzeile (7 Zeilen) 18 Pf.; Ortspreis 12 Pf.; getraudende und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühren 20 Pf. Beste Tarife. Bewilliger Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“.

Notationsdruck und Verlag: Sanger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Kühnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittich, Riesa.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Schnittwarenhändlers Friedrich Clemens Niemann in Riesa wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben. Riesa, den 27. Dezember 1915.

Königliches Amtsgericht.

Am 27. Dezember 1915 ist hier ein Hund (Schäferhund) mit über 40 cm Schulterhöhe eingezogen worden, da er ohne Steuerkarte betroffen worden ist. Der rechtmäßige Eigentümer dieses Tieres wird hiermit aufgefordert, es binnen 3 Tagen hier abzugeben, andernfalls über dasselbe nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften verfügt werden wird.

Der Rat der Stadt Riesa, am 27. Dezember 1915.

Bekanntmachung, die Bestandsaufnahme von Kaffee, Tee und Kakao im Bezirk der Stadt Riesa betreffend.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Bundesrates vom 11. November 1915 und nach der Bekanntmachung des Reichsausschusses vom 29. November 1915 hat am 3. Januar 1916 eine Bestandsaufnahme von Kaffee, Tee und Kakao stattzufinden.

Hierzu geben wir folgendes bekannt:
1. Wer mit dem Beginn des 3. Januar 1916 Vorräte von Kaffee (Bohnenkaffee und Bohnenkaffeezusatzungen) roh, gebrannt oder geröstet, Tee und Kakao, roh, gebrannt oder geröstet in Gewehrform hat, ist verpflichtet, sie auf dem vorgeschriebenen Anzeigebord der Gemeindebehörde anzugeben, in deren Bezirk die Vorräte am Stichtage lagern. Haushaltungen und Anstaltsleistungen haben die Anzeige nur zu erstatten, wenn ihr Vorrat an Kaffee 10 Kilogramm, an Tee 2,5 Kilogramm beträgt.
2. Vorräte, die sich mit dem Beginn des 3. Januar 1916 unterwegs befinden, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfang der Gemeindebehörde anzugeben.

3. Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf:
a) Vorräte, die im Eigentum des Reichs oder eines Bundesstaates, insbesondere einer Flotte- oder Marineverwaltung stehen;
b) Vorräte, die im Eigentum der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. in Berlin stehen.

4. Die vorgeschriebenen Anzeigebord sind denjenigen, die mit Kaffee, Tee oder Kakao handeln oder die solche Vorräte gewerbsmäßig lagern haben, soweit sie bekannt sind, zugehellt werden.

Anzeigepflichtige Haushaltungen und Anstaltsleistungen sind verpflichtet, sich die vorgeschriebenen Anzeigebord bis zum 31. Dezember 1915 im Rathaus, Zimmer Nr. 2, abzuholen. Dasselbst haben auch diejenigen Anzeigepflichtigen, die bis zum 31. Dezember 1915 Vordrucke nicht zugehellt erhalten haben (zu vergl. Punkt 4 Absatz 1), sich solche abzuholen.

5. Die Vordrucke sind am 8. Januar 1916 wahrheitsgemäß auszufüllen, mit der Unterschrift des Anzeigepflichtigen zu versehen und von allen Anzeigepflichtigen spätestens bis zum 4. Januar 1916 an den unterzeichneten Stadtrat Rathaus, Zimmer Nr. 2, zurückzugeben.

6. Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfshundert Mark bestraft. Auch können im Urteil Vordrucke, die bei der Bestandsaufnahme verschwiegen worden sind, für dem Staate verfallen erklärt werden.

Der Rat der Stadt Riesa, am 28. Dezember 1915.

Freibant Moritz.

Morgen Mittwoch, den 29. Dezember, von vormittags 9 Uhr an, gelangt das Fleisch eines jungen Kindes für den Preis von 50 Pf. für 1/2 kg im Gut Nr. 8 zum Verkauf. Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 28. Dezember 1915.

— Mit der Friedrich-August-Medaille in Bronze ausgezeichnet wurde der Grenadier Arno Winkler im Grenadier-Regiment Nr. 100, Sohn des Schlossers Adolf Winkler in Riesa. — Der Sergeant Fritz Schüler, Sohn des Ratsherrn Max Schüler in Riesa, 3. Jt. in einer Reserve-Regimentabteilung im Osten, erhielt die Alberte-Friedrich-August-Medaille verliehen. Er ist bereits Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

— Neujahrsvorabend.

Am Sonnabend, den 1. Januar werden die Schalter wie an Sonntagen offen gehalten. Die Ortsbrief-Verteilung findet Vormittags zweimal wie an Werktagen und Nachmittags einmal um 5 Uhr statt. Geld- und Paketsendungen werden nicht abgetragen. Die Landbestellung erfolgt einmal Vormittags wie an Werktagen. Am Sonntag, den 2. Januar findet die Ortsbestellung Vormittags zweimal wie an Werktagen statt. Geld- und Paketsendungen werden einmal Vormittags abgetragen. Die Landbestellung erfolgt einmal Vormittags wie an Sonntagen.

Die Briefkastenleerungen werden vom 30. Dezember früh bis zum 1. Januar abends in erweitertem Umfang ausgeführt. Die gewöhnlichen Leerungszeiten gelten für diese Tage nicht.

— Eine schwere Havarie ereignet heute hier der Kahn des Schiffers Hermann Müller aus Elster a. d. Elbe. Das Fahrzeug, das mit Kohlen von Böhmen nach dem märkischen Wasserstraßen unterwegs war, fuhr heute früh gegen 8 Uhr, als es die hiesige Elbbrücke passieren wollte, quer vor den rechtsseitigen Wehrenten, wobei es mitten entzwei brach und in kurzer Zeit sank. Die Ladung dürfte zum größten Teil verloren sein. Der Schiffahrtsverkehr ist nicht behindert. Die Abbrückerarbeiten dürften aber durch das steigende Wasser erschwert werden. Der eiserne Kahn ist bei der Magdeburgerischen Versicherungsgesellschaft versichert.

— Soeben ist bei der Deutschen Landbuchhandlung der 20. Band des Jahrbuches „Die Landjugend“ herausgegeben von Prof. Heinrich Schreyer erschienen. Dieses Jahrbuch erfreut sich in allen Kreisen einer außerordentlichen Beliebtheit. Auch der 20. Jahrgang reißt in jeder Beziehung würdig seinen Vorgänger an und ist — wie der 19. Band — ganz unter dem Zeichen der gegenwärtigen Zeit stehend, reich mit Abbildungen geschmückt. Der Preis beträgt Mark 1,65.

— Für die Beförderung leicht geladener frischer Seefische (Salzfische), auch gewässert, in Stückgut- und Wagenladungen zum Verbrauch im Inlande, ist ein neuer Ausnahmetarif in Kraft getreten. Nähere Auskunft erteilen die Güterabfertigungen.

— In diesem Jahr war während der Weihnachtszeit und wird beim Jahreswechsel der Personenverkehr auf unseren Eisenbahnen besonders lebhaft sein. Zu den Reisenden, die ohnehin alljährlich um diese Zeit in großer Zahl die Eisenbahnen benutzen, um die Feiertage im Kreise der Ahnen zu verbringen, kommt jetzt im Kriege noch ein beträchtlicher Teil der zu den Jahren Einberufenen, die über das Fest beurlaubt nach Hause reisen. Diesem starken Zustrom von Fahrgästen stehen die Eisenbahnen, denen für Zwecke der Kriegsführung Fahrzeuge und Personal entzogen werden mußten, mit verringerten Betriebsmitteln gegenüber. Es ist deshalb nicht zu vermeiden, daß hin und wieder eine sehr starke Befüllung der Züge nötig wird und daß die Reisenden auf manche der sonst im Eisenbahnverkehr gebotenen Bequemlichkeiten verzichten müssen. Es darf mit einer verständnisvollen Verlässlichkeit dieser Verhältnisse von Seiten des Publikums gerechnet werden.

— Das Evangelisch-lutherische Landeskonfessionsamt fordert die Geistlichen im neuesten (18.) Stück seines Verordnungsblattes auf, sich der Kollekte für den Allg. m. e. n. Kirchenfonds, die am Silvesterabend einzusammeln ist, besonders anzunehmen. Der Allgemeine Kirchenfonds ist es, aus dem jetzt, nachdem die besondere Kollekte vom 18. Oktober 1914 aufgebraucht ist, die Kosten zur Verbesserung der Feld- und Lazarettfürsorge bestritten werden. Diente die Kollekte vom 18. Oktober 1914 zunächst besonders zur Ausrichtung und Unterhaltung freiwilliger Feldgeschichten, so seien neuerdings, wo auch die freiwilligen Feldgeschichten in der Hauptache Aufwandsentschädigungen vom Militäriskus beziehen, die Mittel besonders zur Versorgung unserer Truppen mit neuen Bekleidungsgegenständen, Weichnachts-, Oster-, Pfingstkränzen und anderem religiösen Vorrat verwendet worden. Nach solchem Bestehen draußen im Felde und in den Lazaretten großes Verlangen, und das Landeskonfessionsamt würde sich freuen, die Verlangen aus dem Allgemeinen Kirchenfonds in ausreichendem Maße befriedigen zu können. Daneben seien weiterhin Aufwandsentschädigungen an einige freiwillige Feldgeschichten und Beihilfen zur Ausrichtung bei Hinausführung von neuen Geistlichen zu gewähren. Das Landeskonfessionsamt bittet herzlich, ihm am Jahresschlusse die Mittel zu reichen, damit im neuen Jahre unsere tapferen Truppen von der Heimatkirche aus wieder mit geistlicher Speise versorgt werden können.

— Bisher wurde zur Reinigung von Maschinenteilen vielfach Benzol benutzt. Statt dessen wird von amtlicher Seite folgendes Reinigungsvorgehen, das sich bewährt hat, empfohlen: Die Maschinenteile werden in Soda-Lauge abgeseigt, dann in ebenfolgender, heißer Lauge abgeküchelt und hernach mit reinem Wasser gut abgespült. Wirksamere als die gewöhnliche Soda ist die kaustische, die eine Spaltung der Fettsäure und somit ihre schnellere Lösung herbeiführt. Zum Abtrocknen bedarf es in der Regel nur des Abdampfenlassens der noch heißen Teile.

— Unter der Stichmarke „Zwei sächsische Landleute“ als Feinde“ ist im „Vrn. Anz.“ zu lesen: Ein in Dresden geborener österreichischer Staatsangehöriger lag als Unteroffizier im Kampf auf der Grenzmauer gegen Italien. Eines Tages glückte ihm mit seinen Leuten die Gefangennahme einer feindlichen Patrouille; er selbst hatte den gegnerischen Unteroffizier fest am Kragen gepackt und sprach ihm so vor sich her: „Da erntest aus des Italieneres Mund plötzlich im schönsten Sächsisch: „Ja, ich mich nur los, ich geh' schon mit!“ „Was, Deutsch kannst Du auch? Wo bist denn Du her?“ fragt erstaunt der Oesterreicher. „Aus Gopitz an der Elbe“, lautete die Antwort. „Und ich aus Dresden! Wie kommt Du aber zu den Italienern?“ Es ergab sich bei beiden dasselbe: des einen Vater war Oesterreicher, des anderen Italiener, beide waren nicht naturalisiert, und so standen sich deren Söhne, die „sächsischen Landleute“, als grimmige Feinde gegenüber!

— Das Ministerium des Innern bestimmt in einer Ausführungsverordnung vom 24. Dezember zur Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Butter vom 8. Dezember 1915 u. a.; In Sachen wird eine allgemeine Regelung des Verkehrs mit Butter eingeführt. Die der Zentral-Einkaufsgesellschaft durch die Bundesratsverordnung vom 8. Dezember 1915 eingeräumte Stellung übernimmt die Landesverteilungsstelle in Dresden. In Sachen erzeugte Milch und Milchprodukte dürfen nur mit Genehmigung des Ministeriums des Innern ausgeführt werden. Butter darf innerhalb Sachsens an Verbraucher gewerbsmäßig nur abgegeben werden, wenn sich die Empfänger im Besitze von Butterkarten oder ähnlichen Ausweisen befinden. Die Inhaber von Hauswirtschaftlichen Pensionen, Krankenhäusern und ähnlichen Anstalten stehen im Sinne dieser Verordnung den Verbrauchern gleich. Sie erhalten die dem Umfange ihres Betriebes entsprechende Anzahl von Butterkarten. Die weitere Abgabe von But-

ter in ähnlichen Betrieben oder Anstalten an deren Gäste oder Anwesende zum Verzehren erfolgt ohne Butterkarten. Die Gültigkeit der Butterkarten ist nicht auf die Gemeinde, die sie ausgestellt hat, beschränkt. Gemeinden, die durch Zuschuß öffentlicher Mittel eine Verbilligung der Butter für ihre Gemeindeangehörigen erzielen, können indes den Bezug dieser verbilligten Butter für die Angehörigen anderer Gemeinden ausschließen. Die Butterkarten werden für die Person und die Woche ausgestellt. Sie laufen auf höchstens 14 Pilogramm, jedoch kein Recht auf Bezug dieser Menge. Die Gemeinden können nach Maßgabe der vorhandenen Bestände und der Zuweisungen für die einzelne Woche bestimmen, daß auf die Butterkarte nur ein Teil des Höchstbetrages bezogen werden darf. In Geschäften und im Marktverkehr darf Butter nur auf die laufende Woche entnommen werden. Es ist, soweit in der Gemeinde Butter verschiedener Herkunft zu verschiedenen Preisen verkauft wird, durch Vermerk oder besondere Kennzeichnung der Karten für Angehörige eines Familienhaushalts, deren Haushaltsvorstände ein geringeres Einkommen als 1900 Mark haben, dafür zu sorgen, daß diesen minderbemittelten Haushaltungen auf Antrag vorzugsweise die billigeren Butter zugewiesen wird. Angehörige eines Familienhaushalts mit mehr als drei Kindern unter 14 Jahren haben auf diese Vorzugskarten Anspruch, solange das Einkommen des Haushaltsvorstandes 1100 Mark nicht übersteigt. Auch für Herbergen, Krankenhäuser und ähnliche Anstalten sind auf Antrag die Vorzugskarten auszugeben. Butterkarten dürfen nur für Personen ausgeben werden, die selbst durch eine zum Haushalte gehörige oder besonders zur Verteilung ermächtigte Person bei der Kartenausgabe die Erklärung abgeben, daß sie keine Butter von Orten außerhalb Sachsens beziehen. Die einmal abgegebene Erklärung gilt bis zum Widerruf auch für die spätere Ausgabe von Karten. Die wissenschaftliche wahrheitsgemäße Erklärung und das abtätliche oder lahrlässige Unterlassen des Widerrufs werden bestraft. Wird Butter von einem Ort Sachsens an Verbraucher eines anderen Ortes geliefert, so muß der Absender schon bei der Absendung im Besitze der für den Verbraucher gültigen Karten sein. Der Buttergewerbsmäßig an Verbraucher abgibt, ist verpflichtet, über die von ihm bezogenen oder ihm zugewiesenen Buttermengen genau Buch zu führen. Die bei den Kreis- und Hauptmannschaften nach der Verordnung vom 10. November 1915 errichteten Verteilungsstellen haben innerhalb ihres Regierungsbezirks durch Zuweisung an die zuständigen Behörden oder die von ihnen bezeichneten Stellen für den Bedarfsausgleich zu sorgen und die durch die Landesverteilungsstelle zugewiesene Butter entsprechend zu verteilen. Personen, die, ohne ein Ladengeschäft zu haben, sich im Handel mit Butter unzuverlässig erweisen, kann der weitere Vertrieb untersagt werden. Diese Verordnung tritt am 10. Januar 1916 in Kraft. Sind bei Bekanntmachung dieser Verordnung infolge örtlicher Regelung Butterkarten bereits über den 10. Januar 1916 hinaus ausgegeben, so behalten diese ausgegebenen Karten Gültigkeit.

— **Fausitz.** Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurde der Unteroffizier Otto Hennig im Feldartillerie-Regiment 245, Sohn des Bahnwärters Ernst Hennig von hier.

— **Grödel.** Der Soldat Emil Heger, zurzeit vermundet in Reus a. Rhein, Sohn des Hammerarbeiters Heinrich Heger von hier, ist mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden.

— **Grosenhain.** Von einem bedauerlichen Unglücksfall wurde die Familie eines hiesigen Einwohners betroffen. Auf dem Wege von Bauba nach Wildenhain wurden die Pferde des Besitzers, in dem der Besitzer nebst Frau und Tochter saßen, durch irgend eine Ursache scheu und gingen durch. Die Frau des Besitzers wurde aus dem Wagen ge-

kleinere, doch hierbei das linke Bein einmal, auch hat sie sich einen Arm ausgezogen. Die Tochter, die aus dem Wagen sprang, soll noch glücklich davon gekommen sein. Die Pferde konnten alsdann zum Stehen gebracht werden, so daß weiterer Schaden vermieden wurde. — Fahrraddiebe trieben wieder in unserer Stadt ihr Unwesen. So wurde ein vor einem Geschäftslokal der Weikner Straße liegendes Fahrrad gestohlen. Es kamen hier zwei 15-jährige Burschen aus zwei Nachbarnorten in Frage, von denen der eine bereits festgenommen werden konnte, als er das gestohlene Rad bei einem hiesigen Fahrradhändler verkaufen wollte. Der andere Bursche entzog sich seiner Festnahme durch die Flucht.

Dresden. Kürzlich klagte in Dresden in einem vornehmen Hotel eine Dame ab, die man nach ihrem ganzen Auftreten für sehr reich halten mußte. Sie kam aus Berlin und reiste mit einer Gesellschaft, die sie in Dresden durch eine Vermieterin erhalten hatte. Der Gast lebte auf großem Fuße und ging täglich aus. Als die Rechnung schon hoch aufgelaufen war, verschwand die Dame, ohne zu bezahlen. Die Vermieterin aber nicht nur ihre Hotelrechnungen nicht bezahlt, sondern auch ihre Gesellschafterin noch erheblich angeborgt und zu guter Letzt auch noch bestohlen. Der Kriminalpolizei gelang es, die Fremde wieder zu ermitteln und zu verhaften. Man fand bei ihr eine ganze Reihe von Pfandbüchern über verleihte goldene Damenuhren. Die Verhaftete, die sich mehrfach falsche Namen beigelegt hatte, wurde als eine 21 Jahre alte, aus Spandau gebürtige frühere Orgelbauerin und Krankenschwester Hedwig Margarete Demard festgesetzt. Nach ihren Angaben hat sie sich seit September d. J. in Berlin, Schöneberg und Nordhagen aufgehalten. — Ein Akt großer Roberei wurde in der Nacht vom 1. Feiertag in Dresden Neustadt verübt, wo von der Konradstraße aus der Leichnam eines neugeborenen Kindes über die hohe Mauer auf den Friedhof geworfen wurde. Die Täterin wurde noch nicht ermittelt.

Dresden. Die Gründung eines Hypothekendarlehensvereins wird in Dresden geplant, um dem Grundbesitz aus Anlaß der Kriegszeit besorgungen zu können. Das Stadtordeordnetenkollegium hat auf Antrag des Stadtordeordneten Architekten Scholz einen Antrag des Vorstehenden des Allgemeinen Dresdner Hausbesitzervereins auf Begründung eines Hypothekendarlehensvereins nach dem Vorbilde Schönebergs dem Räte überwiesen mit dem Vorschlage, einen gemischten Ausschuss für die Behandlung dieses Antrages einzusetzen. Der Rat hat zur Bearbeitung der allgemeinen Frage, welche Fürsorgemaßnahmen für die durch den Krieg wirtschaftlich geschädigten Hausbesitzer zu ergreifen seien, einen gemischten Ausschuss eingesetzt und diesem auch die Angelegenheit der Errichtung eines Hypothekendarlehensvereins nach dem Antrage der Stadtordeordneten übertragen.

Freiberg. In diesen Tagen hat eine edelbedenkende Frau dem hiesigen Tiergeschützverein 500 Mark mit der Bestimmung gestiftet, daß um die Weihnachtszeit aus dem Finken würdige und bedürftige Tierpfleger, insbesondere Beschäftigte, Belohnungen erhalten. Die Stiftung wird später den Namen der Stifterin tragen.

Urina. Ein treuerbelebter Birnaer Schulmann, der zuletzt in Bittau im Ruhestande lebende Seminaroberlehrer Adolf Börsch, ist jetzt aus dem Leben geschieden. Während seiner langjährigen Tätigkeit am Seminar zeigte er in diesem Wirken eine gewiß seltene Vereinnung; leitete er doch den mathematischen Unterricht in den Oberklassen, sowie den Elementarunterricht der Kleinsten in der Lebensschule. „Wapa Börsch“, der die Erinnerungen seines Lehrerebens in Aufzeichnungen hinterlassen hat, steht bei vielen Birnaern und Birnaerinnen in hoher Erinnerung.

Bayern. Ein raffinierter Ladendiebstahl wurde gestern mittig in einem Geschäft der Neusäcker Straße verübt. Der Spießer hat vorher den Draht der elektrischen Klingelleitung geschnitten, so daß er unbemerkt in den Laden gelangen konnte. Da an der Kasse der Schlüssel steckte, hatte er ein leichtes Spiel. Dem Dieb fiel ein großer Geldbetrag in die Hände.

Glauchau. Falsches Geld ist in hiesiger Gegend im Umlauf. So wurde wieder ein falsches Zweimarkstück beim Postamt im nahen Waldenburg angehalten und der Polizeibehörde übergeben. Die Falschstücke tragen die Jahreszahl 1912, das Bildnis Kaiser Wilhelms und das Münzzeichen A. Die Prägung ist sehr deutlich und äußerlich gelungen. Von den echten sind die Falschstücke leicht dadurch zu unterscheiden, daß sie sich fettig anföhlen und 2% Gramm leichter sind.

Chemnitz. Als Nachfolger des verstorbenen Musikdirektors Georg Abbahr wurde Flötensolitus und Organist G. Otto Höll zum Leiter der Garnisonmusikkapelle ernannt. Höll gehört der von Abbahr gegründeten Kapelle seit Kriegsausbruch an.

Halbheim. Einige nach Amerika ausgewanderte Thalheimer sandten vorige Weihnachten 3000 Mark und jetzt wieder 2000 Mark zur Verteilung an hiesige Ortsarme. Leipzig. Als letzter bildnerischer Schmuß des Leipziger Hauptbahnhofes sollen zwei Atlantengruppen auf den seitlichen Anbauten der Haupteingangshallen Aufstellung finden. In jeder Gruppe sind gewaltige Sandsteinblöcke im Gewicht von je 15000 Kilo erforderlich, die aus der schweizerischen Schweiz stammen.

Berchau. In der Photographie-Kartenfabrik von Oskar Köhler & Co. verunglückte der Arbeiter Franz Hofmann. Bei Ausübung seines Berufes wurde er von der Transmissionsrolle erfaßt und 3 m hoch geschleudert. Er erlitt schwere innere Verletzungen, die seinen Tod herbeiführten.

Die Kriegsbereitschaft der deutschen Chemie.

Alle Kriegsbereitschaft beruht auf der Friedfertigkeit. Jeder Krieg ist die harte unerbittliche Probe auf die gesamte Leistungsfähigkeit eines Volkes, nicht bloß, wie unsere Feinde so gern behaupten, auf eine gewisse einseitige militärische Leistungsfähigkeit. Die letztere tritt immer in engen Beziehungen und in einem entsprechenden Verhältnis zu den nationalen Leistungen auf allen sonstigen Gebieten stehen. Und das gilt umso mehr, je höher die Kultur der Welt steht. Wenn es ein Krieg, dann ist der heutige mit den Waffen der Wissenschaft und der Technik, der wissenschaftlichen und Finanzorganisation ebenso zu führen, wie mit den speziell militärischen Waffen.

Ein ganz vorzügliches Beispiel dafür ist unter anderem auch die Leistungsfähigkeit der deutschen Chemie. Wie Professor Arthur Hahn-Dein in seiner kleinen interessanten Studie „Die chemische Industrie und der Krieg“ ausführt, gibt es gerade auf dem Gebiete der Chemie eigentlich keine natürliche Beherrschung des einen Landes vor dem andern. Die nötigen Rohstoffe bieten die Länder unserer Feinde ebenso gut wie unser Land. Es kann sich also niemand auf geographische Benachteiligung berufen, wenn er in seinen chemischen Leistungen hinter dem Kontrahenten zurückbleibt. Vielmehr stehen da Leistung und Fähigkeit in durchaus gleichem Verhältnis zueinander. Die Anlagen der chemischen Wissenschaft liegen auch nicht einmal in Deutschland. Denn heute die Chemie eine vorzugsweise deutsche Wissenschaft ist, so ist sie das erst im Verlauf des letzten Jahr hundert und nur durch deutschen Fleiß und deutschen Geist geworden. Viel hat dazu der deutsche Idealismus beigetragen, der bei der Berufswahl nicht lediglich von Klugheit auf die Höhe der späteren Einkünfte abseht, sondern die große Zahl der über das ganze Reich verteilten und be-

Zur Kriegslage.

(Amst.) Großes Hauptquartier, 28. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch das Feuer eines feindlichen Monitors wurden in Westende-Bad 3 Einwohner, darunter 2 Frauen, getötet. An der Front entwickelten sich zeitweise lebhafteste Artillerie-, Handgranaten- und Minenkämpfe. Am Dirzstein erfolgte heute früh ein französischer Vorstoß; nähere Meldung liegt noch nicht vor. Regier Zugverkehr auf dem Bahnhofe Soisson wird von unserer Artillerie beschossen. Die Franzosen haben seit kurzem in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes liegende Hospital ausweichend zum Schutze des Bahnhofes mit Roter Kreuz-Flagge versehen. Zufallströcker auf das Hospital sind bei der Nähe desselben zum Bahnhofe nicht ausgeschlossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Beresina sowie nordwestlich von Gortoryst und bei Beresiansk wurden russische Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Dalkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

hast bequem zugänglichen Hochschulen mit ihren einflussreichen Lehrkräften.

Das bekannteste Beispiel eines Triumphs deutscher Chemie über die viel ältere englische ist das des 24-jährigen Friedrich Krupp, der in einer Zeit, wo er alle äußeren Umstände gegen sich zu haben schien, wo der deutsche Staat vollstündig wirtschaftlich darniederlag, in Wettbewerb zu treten wagte, mit dem reichsten und erfahrensten Lande der Stahlindustrie, mit England. Im Jahre 1811 begann er mit der Eisstahlerzeugung, von der aus die Firma dann bis zu ihren heutigen unübertroffenen Leistungen emporstieg.

Aber fast auf allen Gebieten der chemischen Arbeit lassen sich in ähnlicher Weise deutsche Konkurrenzserfolge feststellen. So verband es Deutschland vor allem, sich durch künstliche Produkte von der Abhängigkeit gegenüber geographisch bedorzugten Ländern frei zu machen. So wurde der englisch-indische Indigo durch künstlichen ersetzt und dadurch der Ausfuhrwert des letzteren von nahezu 3 Millionen Pfund Sterling auf einen Ausfuhrwert von kaum 150 000 Pfund herabgedrückt. Durch künstliche Soda, künstlichen Kampfer, künstliche Nuchstoffe, künstliche Edelsteine usw. schuf sich Deutschland auf den verschiedensten Gebieten eine vollständige wirtschaftliche Unabhängigkeit. Ja, mehr als das! Als einer der schönsten Triumphe des menschlichen Geistes über Natur und Materie darf es bezeichnet werden, daß sich Deutschland durch einige seiner künstlichen Produkte sogar das Uebergewicht über das geographisch bedorzugte Ausland verschaffte. Das ist bekanntlich bei unsern Anilinfarben der Fall.

Dasjenige Gebiet, auf welchem die wirtschaftliche Unabhängigkeit von geradezu entscheidender Bedeutung ist, ist die Volksernährung. Sie ist in dem letzten Kriege durch Englands Aushungerungsplan für uns so wichtig geworden. Und wenn Deutschland auf seinem verhältnismäßig engen Raum heute 67 Millionen Einwohner ernährt, wo vor hundert Jahren noch 20 Millionen von häufigen Hungersnöten heimgesucht wurden, so ist auch das nur durch die Tüchtigkeit der deutschen Chemie möglich. Sie hat durch künstliche Düngung und andere Maßnahmen den Weizen- und Kartoffelertrag sogar mehr als verdoppelt. Sie hat die Kartoffeln durch Eintrocknung für längere Zeit verwahrbar und auch zu Backwaren verwendbar gemacht. Sie stellt heute aus demselben Quantum Futtererbsen den dreifachen Futterertrag dar wie etwa 1835. Das sind so einige Beispiele, die zeigen von der Wichtigkeit der deutschen Ueberlegenheit auf dem Gebiete der Chemie überzeugen müssen. Das sie in Explosivstoffen oder in Agentenmitteln leistet, ist allgemein bekannt. Die Feinde haben jedenfalls allen Grund, und gerade um die Leistungen dieser Wissenschaft zu beneiden.

Der Film in der Meeresstiefe.

Ein eines der am Schwersten zu erforschenden Gebiete der Natur war bisher die Tiefe des Meeres. Doch Wissenschaft und Technik, die auch die verborgenen Gebiete zu erobern suchen, ermdglichen in neuerer Zeit durch Schaffung der Unterseephotographie die freie Beobachtung und das Festhalten des Lebens unter der Meeresoberfläche. Die ersten Versuche auf diesem Gebiete wurden bereits vor Jahren angestellt, und als einem der Ersten gelang es dem Zoologen Dr. Francis Ward, praktische Erfolge in dieser Hinsicht zu erzielen. Wie einem der Unterseephotographen und ihren letzten Erfindungen gewidmeten Artikel im neuesten Heft der „Amischa“ zu entnehmen ist, wurden die ersten Unterwasserfotos durch Einsetzen eines Glashauses in einem Teich bewerkstelligt. Hinter einer Glaswand, deren Dicke der Stärke des Wasserdruckes entsprach, wurden Momentaufnahmen von Wasserlebewesen gemacht, die zum ersten Male das Leben dieser Geschöpfe in vollster Freiheit authentisch vorführten. Später wurde von G. Williamson ein Apparat konstruiert, der in das Wasser versenkt wird. Die Tauchkammer dieses Apparates steht durch ein elastisches Rohr mit einem Wasserfahrzeug in Verbindung. In der aus Stahlblech hergestellten Kammer nimmt der Operateur mit seinem Apparat Platz. Die Wandstärke der Kammer ist für einen Wasserdruck in 24 Meter Tiefe berechnet. Zur Beobachtung und zur Herstellung der Aufnahmen dient ein in die Kammer wasserfest eingetragener Trichter aus Metall, der nach außen mit einer sehr widerstandsfähigen Glasplatte von ungefähr 1/2 Meter Durchmesser verschlossen ist und sich nach innen bis auf 1/2 Meter Durchmesser verengt. An dem inneren Ende des Trichters sind zwei Glaslinsen angebracht: die eine für das Sehen, die andere als Hilfsobjektiv für die photographische Kamera. Da in kalten Gewässern das eindringende Sonnenlicht verhältnismäßig stark wirft, ist es unter günstigen Wasser- und Lichtverhältnissen möglich, selbst in großer Tiefe mit Belichtungszeiten von nur 1/2 Sekunden zu arbeiten, sobald selbst sehr rasche Momentaufnahmen gemacht werden können. Diese Möglichkeiten haben in neuester Zeit auch den Spürsinn der Kinoindustrie erweckt. Durch Verbesserung der einzelnen Teile des Tauchapparates zur Erzielung scharfer Aufnahmen bei möglichst kurzer Belichtungszeit ist es gelang, einwandfreie Unterwasser-Filmaufnahmen herzustellen. Namentlich hat eine amerikanische Filmgesellschaft es zum ersten Male unternommen, in großem Maßstabe Kinobilder in der Meeresstiefe herzustellen. Zu diesem Zweck wurde eine Expedition nach den Bahama-Inseln unternommen, da im Gebiete dieser Inseln das Wasser von seltsamer Klarheit und die See reich an Flora und seltenen Tieren ist. Die Filme, die auf dieser Reise aufgenommen wurden, bilden jetzt die neueste Sensation der New Yorker Kinobühnen. Man sieht ibyllische Wasserlebewesen, den Kampf eines Tauchers mit einem Hai und Raubfische beim Versetzen eines Fischebalters. Doch läßt die eingehendere Erörterung dieser neuesten photog. techn. Erfindungen auch umfangreiche rein wissenschaftliche Betrachtungen zu.

Im russischen Hauptquartier.

„Boston Herald“ bringt, wie wir dem B. T. entnehmen, einen Bericht des Berichtersatters der Associated Press, der einen Besuch im russischen Hauptquartier machte. Der Korrespondent gibt darüber folgende Schilderung: „In einem weichen, zwei Stagen hohen Hause in einer Stadt von 40 000 Einwohnern, die aber mehr den Eindruck eines Dorfes macht, wohnt jetzt der Generalstab, der das russische Heer leitet. In dieser trostlosen Stadt wohnt auch der Zar als Oberkommandierender der russischen Armeen. Da es von hier noch viele Stunden Eisenbahnfahrt bis an die Front ist, steht das russische Hauptquartier in telegraphischer und telephonischer Verbindung mit jedem einzelnen Punkte an der über 1000 Meilen langen Front. In diesem weichen Gebäude, das sonst als Stadthaus diente, werden jetzt die Kommunikationen geschrieben, die von hier aus nach der ganzen Welt telegraphiert werden. Der Stabschef, General Michael Alexiew, ist ein ruhiger Mann von 60 Jahren. Auf meine Frage, was er den ganzen Tag tue, antwortete er bescheiden, daß seitdem der Zar Oberbefehlshaber der russischen Truppen ist, er sich nur als einen Untergeordneten betrachte, dessen Arbeit kaum interessieren dürfte. Der Besucher des Hauptquartiers findet in der Stadt recht wenig, das ihn zu längerem Aufenthalt reizen könnte. Die Hotels, die schon an und für sich viel zu wünschenswert wären, sind voll von Offizieren und Militärs, und nur durch militärischen Befehl gelangt es überhaupt, Unterkunft zu erhalten. Die Stadt ist von Flüchtlingen aus den vom Feinde besetzten Gebieten angefüllt, und die Straßen wimmeln bis in den späten Abend hinein von Menschen. Ueberhaupt scheint das Städtchen nur in der Nacht zu leben! Bis mittags sind sogar alle Läden geschlossen. Kräfte Schwachsicht mit strapazierbaren Gassen machen entsetzt Platz, wenn die tudenten Militärs über das elende Pflaster bahinraufen. Nur um das weiche Stabsgebäude herum herrscht tiefste Stille. Das Gebäude des Hauptquartiers ist von zahlreichen geheimen und nicht geheimen Wachen umgeben und niemand gelangt ohne strenges Verhör hinein. Man gibt keine Karte bei der Wache ab, aber erst nach genauer Prüfung wird die Erlaubnis zum Eintritt erteilt. Viel Zeit wurde mir nicht gelassen. Ich hatte zweimal Gelegenheit, im Hauptquartier vorzusprechen, und zwar morgens um 10 Uhr und abends um 10 Uhr. Ich sprach beide Male den gleichen Offizier, woraus ich auf lange Arbeitsstunden schließen. In der Stadt herrscht unter den Flüchtlingen große Not. Die Höfen der Wartelände sind Nacht für Nacht mit müden Wanderern belegt. Alte Männer, Frauen und Kinder liegen hier durcheinander und lassen nur einen schmalen Gang frei für den Durchgang zu den Hägen. Vom Bahnhof aus sieht man in der Ferne große Lagerfeuer brennen. Dort haufen Hunderte und aber Hunderte von Flüchtlingen in rohen Holzbaracken, die sie nur notdürftig gegen den eifigen Wind schützen.“

Vermischtes.

Große Kälte in Skandinavien. „Berlingske Tidende“ erzählt aus Stockholm: Infolge der großen Kälte in Stockholm ist die Schifffahrt ernstlich gefährdet. In den Stockholmer Schären ist das Eis mehrere Fuß dick. Viele Dampfer sind darin festes Gebiete.

Explosion auf einem französischen Panzerkreuzer. Die „Nouvelles Reimes“ meldet aus Brest: In den letzten Kohlenbehältern des Panzerkreuzers „Mareillaise“, der in Brest vor Anker liegt, ereignete sich eine Explosion von Kohlengasen. Drei Matrosen wurden schwer verletzt.

Ward im Tobjuchtsanfall. Aus Wiener „Osterr. Anzeiger“ wird gemeldet: In letzter Nacht hat ein Injasse des Armenhauses zu Stavelmoor, namens Rosema, in einem Zoochuchtsanfall eine Wirtin des Hauses sowie einen kleinen Knaben durch Messertische ermordet und einige andere Personen leicht verletzt. Der Mörder wurde verhaftet.

Dom-Schnellzug getötet. Auf der Eisenbahn zwischen den Stationen Bendrinnen und Jüterbog sind der Preuß.-Lituanischen Zeitung zufolge am Abend des 1. Weihnachtstages drei Kinder, ein bereits erwachsener Sohn und zwei jüngere Mädchen, die mit ihrem Vater das Gleis entlang gingen, und einem Güterzuge auswichen, von einem D-Zug, der auf dem zweiten Gleise heran kam, erfaßt und auf der Stelle getötet worden. Der Vater kam mit leichteren Verletzungen davon.

Stiftung von 5000 Kampassen. Der bekannte Dresdner Großindustrielle Herr Kommerzienrat Zich, der, wie erinnerlich, vor einiger Zeit unter anderem einen acht Doppelpassagen umfassenden Eisenbahnzug warme Militäruniformen stiftete, hat seine väterländliche Gesinnung aufs neue zum Ausdruck gebracht, indem er für Heereszwecke 5000 Stück Kampasse mit in der Dunkelheit leuchtender Nochnadel penoete. Diese werden unseren Kämpfern hauptsächlich beim Erkundungsdienst wertvoll sein.

Die blutige Tragödie, die Rom in Erregung versetzte, und über die bereits gestern berichtet wurde, bildet fortgesetzt den Gegenstand der lebhaftesten Aufmerksamkeit der römischen Aristokratie, zumal die neuesten Einzelheiten der Tragödie und ihre Vorgeschichte wohl dazu angetan sind, Gesprächsstoff zu liefern. Die Gräfin entstammt dem römischen Geschlecht der Salvaet und ist 80 Jahre alt. Sie ist bekannt wegen ihrer Schönheit und Eleganz. Ihr Mann ist der mehrfache Millionär und Grundbesitzer d'Alessandri aus Ortona al Mare. Zwischen den Eheleuten schwelte ein gerichtliches Verfahren wegen Trennung von Tisch und Bett, das, wie Scrolo mittelt, auf Scheidung ausgedehnt werden sollte wegen eines vor Jahresfrist eingetretenen pöblichen Vorfalles des Gemanne. Trotzdem liebte dieser die Gräfin

Abdrück und war sehr eifersüchtig. Diese machte von ihrer Waise, den reichen und in ganz Italien als Sportsmann bekannten Hauptmann Brenoglio, Kette des Kommandanten von Rom, General Marini, zu betragen, sobald die Befehle ausgeprochen sein werde, kein Fehl. D'Aleandri ließ seine Frau durch Privatdetektive überwachen, und als diese ihm vorgefertigen eine Zusammenkunft der Liebenden meldeten, folgte er ihnen im Automobil, holte sie ein und überführte sie in ein Hotel in der Nähe von Rom. Dann schob er seinen Revolver auf Brenoglio ab und verwundete seine Frau mit einem Messer. Brenoglio starb auf dem Transport zum Krankenhaus. Die Gräfin wurde schwer im Gesicht und am Hals verletzt, wird aber wieder in einigen Wochen genesen, doch bleibt sie für immer durch Narben entstellt.

Der diesjährige Walfischfang wird in erheblich geringerem Maße betrieben werden als sonst. So arbeiten an den Küsten von Afrika nur acht Firmen mit 25 Kanus gegen 16 mit 57 im vorigen Jahr. An der Küste von Portugiesisch-Westafrika wurden bis Anfang September erst 7700 Fässer Tran gegen 13 900 zur gleichen Zeit des Vorjahres gewonnen, und in Portugiesisch-Ostafrika 7000 gegen 18 100. Aus Südafrika wird dagegen eine wesentlich höhere Tran-Ausbeute als im vorigen Jahr gemeldet und auch aus West-Australien laufen die Nachrichten über den Walfischfang nicht ungünstig.

Eine Riesenschlange. Im New Yorker Verkehrsleben hat sich im Laufe der Jahre das Fehlen jeglicher Verbindung zwischen dem Vennisloanna- und dem New-Havenbahnsystem auf das unangenehmste bemerkbar gemacht. Der Bau einer gewaltigen Brückenanlage über den East-River war nicht mehr zu umgehen. Man hat jedoch damit begonnen, indem man ihn, wie der „Prometheus“ erzählt, durch eine viergleisige Stahlbogenbrücke, mit einer Lichtweite von mehr als 800 Metern zu überqueren gedankt. Dieser größte Bogen, der nahezu fertiggestellt ist, ist nur ein Teil des ganzen Bauwerks, der selbst wiederum der größte der Welt ist. Die Gesamtlänge der Konstruktion (Bogen und Seitenbauten) beträgt nach der Schätzung auf Long Island zu dem auf der Bronx 5185 Meter. Ueber 72 000 Tonnen Stahl sind zu dem Bau erforderlich, so daß auch dem Gewicht nach die größte Konstruktion vorliegt.

Die letzten Krieger. Ueber das Fürstentum Liechtenstein, die kleinste Monarchie Europas, hat der Weltkrieg die bitterste Not gebracht. Liechtenstein gehört bekanntlich durch seine Justiz- und Postverwaltung zu Oesterreich, und dieses hätte daher eigentlich die Pflicht, das Ländchen mit der nötigen Zukunft zu versorgen; die Erfüllung dieser Pflicht wird jedoch durch die geographische Lage des Fürstentums, das durch die Dreifachgrenzengruppe von der Donaumonarchie abgeschnitten wird, unmöglich gemacht. Die Lebensmittellage ist unter diesen Umständen im Fürstentum überaus bedrückend geworden, die Geschäfte haben teilweise aus Mangel an Waren schließen müssen. Nun hat zwar die Schweiz zur Erleichterung der Lage des Ländchens ihre Hand geboten, aber die Eigenliebe hat selber keinen Hebel, und so beschränkt sich ihre Hilfe auf die Erlaubnis, für jeden Einwohner des Fürstentums täglich ein Kilo Brot und je ein Kilo Fleisch für jede Familie auf schweizerischem Boden einzukaufen. Neuerdings ist den Liechtensteiner auch das Petroleum ausgegangen. Das Vater englischer Kriegerfrauen. Die englische Zeitung „Times“ sagt heftig darüber, daß zahlreiche Londoner Kriegerfrauen die staatliche Unterstützung durch Maß- und schamloses Trinken vergeuden. Die Angelegenheit sei bereits in einzelnen Londoner Stadtvierteln zu einem Skandal ausgewachsen. Fast die ganze Unterhaltung wandle in die Kneipen, während die Kinder in bitterster Not darben mühten. Jeder gebe es auch zahlreiche Individuen, die es darauf abgesehen hätten, den Kriegerfrauen das Geld abzuschneiden. Eine staatliche Zahlstelle im östlichen London sei an den Auszahlungstagen von Hunderten von gefährlichen Subjekten umlagert, die sich sofort an die Frauen machten, und sie in dunkle Kneipen verschleppten. Die „Times“ fordert eine amtliche Kontrolle über die Kriegerunterstützungen. Eventuell soll diese liechtensteiner Frauen entzogen werden.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 28. Dezember 1915.

Eröffnung des deutschen Theaters in Vlle.
X Berlin. Ueber die Eröffnung des Deutschen Theaters in Vlle schreibt der Berl. Lokalanzeiger: In Vlle wurde der noch nicht ganz beendete Neubau des französischen Theaters durch unsere Truppen fertiggestellt und am 1. Feiertage mit der Aufführung von Goethes „Iphigenie in Tenedos“ des Kronprinzen Rupprecht v. Bayern eröffnet. Die künstlerischen Kräfte waren vom Deutschen Theater in Hannover gestellt worden.

Der Unterseebootskrieg.
X Paris. Das Marineministerium teilt mit, daß ein deutsches Unterseeboot, das „U-Boot“, am 24. d. M. früh im östlichen Mittelmeer torpediert und versenkt hat. Die Passagiere und Mannschaften wurden zum größten Teil durch ein englisches Patrouillenboot aufgenommen und in Malta gelandet.

London. Lloyd meldet, daß von den Passagieren und der Besatzung des vertriebenen französischen Dampfers „Villedela-Ciotat“ 80 umgekommen sind. — Der britische Dampfer „Veddo“ aus Glasgow (4552 Bruttorennen) wurde versenkt, die Besatzung wurde gerettet. — Der britische Dampfer „Cottinham“, 518 Tonn., wurde versenkt, 7 Mann wurden gerettet. — Der belgische Dampfer „Ministre Vermaert“, 4215 Bruttorennen, wurde versenkt, 7 Personen wurden gerettet.

Die gescheiterte Friedensexpedition.
* Kopenhagen. Das Mitglied der Forderpedition, der Gouverneur von Norddania Hanna, ist gestern vier eingetroffen, erkrankte bald nach der Ankunft schwer und mußte nach dem Krankenhaus übergeführt werden. Ein anderes Mitglied, die amerikanische Frauenrechtlerin Frau Poisson, trennte sich wegen Meinungsverschiedenheiten von der Expedition und kehrt nach Amerika zurück. Nach der Abreise Harde wird die Expedition von einem Komitee von sieben Mitgliedern geleitet, an deren Spitze Jones steht. Es wird angenommen, daß die Friedensexpedition sich nach der Ankunft in Kopenhagen am Donnerstag aufstellen wird, und zwar wegen fehlender Unterstützung in den skandinavischen Ländern sowie wegen der Belagerung des hiesigen amerikanischen Gesandten, den Mitgliedern der Expedition Hilfe nach den kriegsführenden Ländern ausstellen, wodurch die Reise nach dem Haag unmöglich wird. Ueber die Gründe der Heimreise von Ford teilte dessen persönlicher Stellvertreter mit, Ford sei bereits bei seiner Abreise überanstrengt gewesen. Die Strapazen der Ueberfahrt und die Kälte in nicht geheizten Hotels hätten sein Befinden verschlimmert. Der norwegische Arzt befahl die Heimfahrt und ordnete eine längere Ausspannung an. Man begt die Hoffnung, daß Ford nachkommt und im Haag wieder zur Expedition losen wird.

Kopenhagen. Wie „Extra-Bladet“ erfährt, wird es der amerikanischen Friedensexpedition in Kopenhagen verboten werden, Versammlungen abzuhalten. Keinem Amerikaner wird es gestattet, weder öffentlich, noch in geschlossenen Versammlungen zu sprechen. Das Verbot gründet sich auf den Beschluß, den die Regierung nach dem Dänischen Standpunkt gefaßt hat und wonach es keinem Ausländer in Kopen-

hagen mehr erlaubt ist, Vorträge über Fragen zu halten, die mit dem Kriege in Verbindung stehen. Das Verbot wird ungewisselt zur Folge haben, daß die Expedition schnellstens Kopenhagen wieder verläßt.

Beschlagnahme der niederländischen Post und Südamerika.
X Amsterdam. Die Blätter melden, daß die ganze für die Niederlande bestimmte Post aus Südamerika von den Engländern vom Bord des Dampfers „Lubantia“ geholt wurde.

Die Verluste im englischen Wirtschaftsleben.
* London. „Daily News“ teilt mit, daß nach Erklärungen eines bekannten englischen Finanziers, des Lords Paris, der Schaden, den Englands Wirtschaftskraft erleidet dadurch, daß durch den Krieg keine neuen Reichthümer erworben, auf jährlich 400 Millionen Pfund Sterling geschätzt wird.

Major Churchill.
X Berlin. Ueber Major Churchill schreibt die „Preussische“: Die holländische Blätter melden, daß der Aufständische Winston Churchill, des früheren Marineministers, an der englischen Front in Frankreich nicht lange gewährt. Major Churchill befindet sich wieder in London, wo er am 28. Dezember dem Ministerpräsidenten Asquith einen Besuch abtrotzte. Raum war der mit dem Wunde so schlagfertige Churchill bei seinem Regiment eingetreten, so daß es auch schon, er werde in Kürze das Kommando eines Regiments erhalten. Sollte er wirklich die Pläne so schnell ins Korn geworfen haben, so wird sein kurzer Frontdienst noch weniger ruhmvoll erscheinen, als seine ganze Minister-Tätigkeit gewesen ist.

Englische Geiselle als Soldaten.
* London. „Daily News“ teilen mit, daß 1000 Londoner Geiselle im militärischen Offizier eine Eingabe an den Erzbischof von London gerichtet haben, in Zukunft den Geisellen den Eintritt in das Heer zu erlauben, was bisher durch Kirchengesetz verboten war.

Ritcheur Vizekönig von Indien.
X Berlin. Wie laut Post. Stg. der Secolo aus London meldet, sei Lord Ritcheur zum Vizekönig von Indien auserkoren. Die Post. Stg. bemerkt dazu: Geht Ritcheur wirklich nach Indien, dann wäre die Tatsache an sich für uns nur hochinteressant, denn sie zeige die offenbar begründete Angst der Engländer vor einem Angriff von außen her auf ihr indisches Reich.

Zur Beschließung des Hospitals von Öbr.
* Rom. In Beantwortung der beim Komitee des Roten Kreuzes in Genf von der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz erhobenen Anklagen wegen der Beschließung des Hospitals von Öbr versichert die italienische oberste Seeresleitung in einer Denkschrift: Nach der von hier angeordneten strengen Untersuchung haben die italienischen Batterien niemals ihr Feuer auf das Hospital von Öbr oder eine andere feindliche sanitäre Anstalt gerichtet.

Kritischer italienischer Bericht.
X Rom. (Kritischer Kriegsbericht.) In den Jubicarien eröffnete unsere Artillerie am 28. d. M. das Feuer gegen die Stellungen in der Gegend von Cologna, auf denen feindliche Batterien gemeldet worden waren. Ihre ausgelegten Schiffe riefen starke Explosionen und einen Brand hervor. Die Tätigkeit unserer kleinen Abteilungen in den Tälern des Camerata (Tsch) und des Diaggio (Brenta) führte zu uns günstige Zusammenstöße mit dem Gegner, dem wir einige Gefangene abnahmen. Auf dem Karst wurde ein feindlicher Angriffsvorstoß in der Nacht vom 25. zum 26. Dezember durch das Feuer unserer Truppen sofort zum Stehen gebracht.

Die Moskauer Unruhen.
X Petersburg. Nach dem Rufstosje Slovo hat die Regierung angeordnet, daß keine gerichtliche Verfolgung gegen die höheren Verwaltungsbeamten Moskaus eingeleitet werden solle, die beschuldigt werden, die Moskauer Unruhen im Rat begünstigt zu haben. Alle Ansprüche auf Schadenersatz des vom Vöbel angerichteten Schaden sollen außergerichtlich erledigt werden.

Reitererlen im russischen Heer.
* Czernowit. Ein gefangener russischer Offizier berichtet, daß im russischen Heer in der letzten Zeit umfangreiche Reitererlen ausgebrochen seien, als deren Ursache der Offizier die lange Dauer des Krieges angab. Einige Regimenter hätten von der Front ins Hinterland geschickt werden müssen. Die Ueberreibung gelegentlicher Plänkchen durch den russischen Kriegsbericht erkläre sich daraus, daß die Deeresleitung durch fingierte Siege den Mut der Truppen heben wolle. Das Intendanturwesen habe sich trotz der langen Dauer des Krieges nicht gebessert; die Zufuhr durch den Train funktioniere noch immer schlecht; Unterschlagungen seien an der Tagesordnung.

Eröffnung der bulgarischen Sobranje.
X Sofia. (Meldung der Bulg. Tel.-Agentur.) In besonders feierlicher Weise ist heute die Sobranje vom König eröffnet worden. Die Prinzen Boris und Cyril wohnten der Feier bei. Ein überaus zahlreiches Publikum füllte die Galerien und Gänge. Die vom König verlesene Thronrede wurde mit langanhaltendem Beifalle aufgenommen.

Freigabe des griechischen Gebietes für die Bulgaren?
* Wien. Das Neue Wiener Journal meldet aus Sofia: Die offizielle Zeitung Narodni Wraga teilt mit: Die griechische Regierung ließ durch ihren Sökofer Gesandten der bulgarischen Regierung erklären, daß Griechenland nichts mehr dagegen habe, daß die bulgarischen Truppen griechischen Boden betreten, wenn dies im Interesse der Operationen unumgänglich nötig sei. Ministerpräsident Wadostow nahm die Mitteilung dankend zur Kenntnis und betonte: Das Erscheinen bulgarischer Truppen auf griechischem Gebiete solle nicht die griechischen Interessen reizen, sondern im Gegenteil zu ihrer Verteidigung dienen. (Eine Bestätigung der Meldung liegt bisher nicht vor.)

Griechenland und der Vierbund.
* Von der italienischen Grenze. Das Athener Blatt Kairi veröffentlicht italienischen Berichten zufolge, daß zwischen den Regierungen des Vierbundes und Griechenland ein Abkommen getroffen wurde, daß für den Fall der Verfolgung der französischen Truppen gegen Saloniki die Unverletzlichkeit des griechischen Gebietes sicherstellt.

Ein britischer Admiral insuliert Sebastopol.
X Paris. Dem Vernehmen nach begab sich der englische Kontradmiraal Whitmore, früher Leiter des Transportwesens für die Dardanellen, an der Spitze einer englischen Marinekommission nach Sebastopol und Nikolajew zur Inspektion beider Häfen.

Der amtliche türkische Bericht.
X Konstantinopel. Das Hauptquartier meldet: An der Front-Front wurde eine feindliche Wirtung mit zwei Maschinengewehren und einer statischen Zahl Reiter, die unter dem Schutze von zwei Monitoren von Imam-Ali-Guarbi, östlich von Kut el Amara gelegen, auf el Amara zu Hilfe kommen wollte, in der Richtung auf Imam-Ali-Guarbi zurückgeworfen. An der Anka-uf-Front schwangen einzelne unserer Patrouillen harte feindliche Patrouillen zur Flucht. Auf der Dardanellenfront warf ein

Preuzer stürzte Bomben auf die vom Feinde besetzten Stellungen bei Anafarta und Ari Burun und zog sich darauf zurück. Bei Seddul Bahr warf die feindliche Artillerie eine große Anzahl Bomben gegen unsere rechten Flügel und richtete ein ununterbrochenes Feuer mit Maschinengewehren, Bomben und Kustorpedos gegen unsere linken Flügel. Unsere Artillerie antwortete, brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen und zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Am 25. Dezember bemerken feindliche Flieger ohne Erfolg und ohne Schaden anzureichten, die Umgegend von Galatafi mit Bomben. Von dem Ufer von Buzutemilli geschickten feindlichen Transportschiffe haben wir die nützlichen Gegenstände fortgenommen.

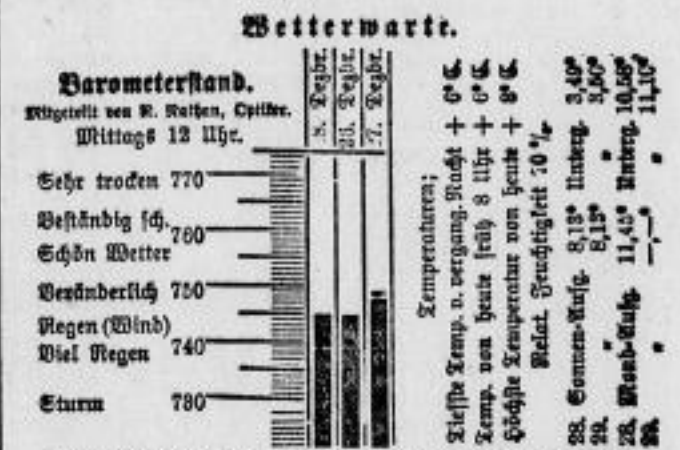
Wie die Engländer ihren Rückzug von Gallipoli vollzogen.
X Konstantinopel. Das Pressebureau des Kriegsministeriums teilt mit: Die Engländer behaupten, daß der Rückzug von Anafarta und Ari Burun mit geringen Verlusten einen Erfolg darstellte. Wir sind über diese Behauptung der Engländer, die die von ihnen ausgeführten Rückzüge überall als Erfolg ansehen und gewohnt sind, ein Vergnügen dabei zu empfinden, wenn sie Rückzüge ausführen, nicht erkaunt. Wenn wir wie die Engländer die Größe der Menschlichkeit und Zivilisation mit ihnen getreten hätten, dann wäre dieser Rückzug den Engländern sehr teuer zu stehen gekommen. Wir teilten mehrermale mit, daß die Engländer Hospitalschiffe zum Transport gesunder Soldaten und Kriegsmaterial mißbrauchen. Trotzdem respektierten wir das Leben des Roten Kreuzes und behinderten diese Transporte nicht durch unser Feuer. Das ganze Geheimnis des Erfolges des Rückzuges der Engländer beruht also in dem Schutz durch die Geister Flotte. Wir werden niemals vergessen, daß die ihren Erfolg dieser Flotte verdanken, deren rühmlicher Abgang seit auf ihren Geschützern liegen wird.

Die Gesichte an der ägyptischen Westgrenze.
* Lugano. Die Turiner Stampa berichtet aus Kairo über die Ereignisse an der ägyptischen Westgrenze: Nach dem Angriffe auf Sollum durch die Senussiten zogen sich die Engländer nach Marfa Matruf, etwa 70 Kilometer von der Endstation der Eisenbahn Alexandria-Matruh entfernt, zurück. Zwischen Marfa Matruf und Marfa Matruf wird die Verbindung durch Automobile aufrecht erhalten. Das englische Hauptquartier sahnte den Entschluß des Rückzuges auch aus dem Grunde, um einen offenen Konflikt mit dem Großherrscher Sayed Ahmed el Sherif, mit dem es in ausgezeichneten Beziehungen steht, zu verhindern. Hier fügt die Stampa die Bemerkung hinzu, daß der Großherrscher nach andern in Italien eingetroffenen Nachrichten die Regierung an seinen Befehl Sayed Ibrahim abgetreten habe. Die Senussiten bei Sollum sollen jetzt 8000 Mann stark sein. Unbekannt sei, wie viele von ihnen auf die übrigen Punkte der ägyptischen Front verteilt sind.

Verbannung marokkanischer Fürsten.
* Paris. Nachdem die französische Regierung bereits den früheren Sultan von Marokko, Mulai Hafid aus dem Sultanat verbannt hatte, hat sie jetzt dem Echo de Paris zufolge auch dessen Vorgänger, Abdül Ahs nach Bau bringen lassen.

Ehrung des Generals Dewet.
* Amsterdam. Das Allgemeine Handelsblatt schreibt: Nach Berichten aus englischen Blättern wurden dem General Dewet, als er nach seiner Freilassung Johannesburg verließ, lebhafteste Kundgebungen dargebracht. Dewet erklärte der ihm zulauchenden Menge, daß er ein Buch über seine Erlebnisse und Erfahrungen in den letzten Jahren schreiben werde.

Schweres Eisenbahnunglück.
X Wosen. (Amtlich.) Heute Morgen um 3 Uhr 40 Min. entgleiste ein von Berlin kommender Militärtransportzug bei der Durchfahrt auf Bahnhof Wentschen. Von den Wäulern und dem Begleitpersonal wurden 18 getötet und 47 verwundet. Der Sachschaden ist bedeutend.



Wasserstände.

Ort	27. Dez.		28. Dez.		29. Dez.		30. Dez.	
	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	
Wien	131	131	131	131	131	131	131	
Prag	131	131	131	131	131	131	131	
Wien	131	131	131	131	131	131	131	
Prag	131	131	131	131	131	131	131	

Neujahrskarten

mit Namensdruck
Liefert schnellstens

Langer & Winterlich
Riesa, nur Goethestrasse 59
Verlag des Riesaer Tageblatt.
Amtsblatt.

Landwirtschaftlicher Spar- und Vorschuss-Verein in Großenhain,

e. G. mit beschränkter Haftpflicht.

Johannesallee 20 — Ecke Bahnhofstraße (Eingang Bahnhofstraße).

Scheckverkehr. Postscheckkonto Leipzig Nr. 1367. Parplatz der „Sächsischen Bank“. Reichsbank-Giro-Konto Dresden.

Wir empfehlen uns zur Annahme von Spareinlagen von Mitgliedern und Nichtmitgliedern gegen Verzinsung zu 3%, vom Tage der Einzahlung ab, zur Gewährung von Darlehen auf Hypothek, Wertpapiere und andere Sicherheiten, zum An- und Verkauf von Staats- und Wertpapieren, sowie ausländischen Geldsorten, zur Einlösung von zahlbaren Coupons, Dividendenscheinen und gelosten Effekten, Besorgung neuer Coupons bez. Dividendebogen. Ausübung von Bezugsrechten und dergleichen, zur Aufbewahrung und Verwaltung offener Depots, sowie Aufbewahrung geschlossener dergleichen, wie überhaupt zur sorgfältigen Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte; insbesondere stellen wir unsere nach den neuesten Erfahrungen hergestellte feuer- und diebesichere

Stahlkammer,

in der wir eiserne, unter Verschluss der Mieter stehende Schrankfächer (Safes) vermieten, dem geehrten Publikum zur Verfügung.

Das Direktorium.

Sämtliche Verlosungslisten liegen jederzeit zur gefl. Einsicht bereit.

Ein sauberes Schulmädchen als Aufwartung gesucht. Bettinerstr. 19, 2. r.

Jüngeres, sauberes Dienstmädchen gesucht. Schübel, Bauhüser Str. 4.

Mädchen von 15—17 Jahren 1. Januar als Aufwartung gesucht. Zu erfahren im Tageblatt Niefa.

Ordentliche Frau oder junges Mädchen als Aufwartung für vormittags gesucht. Zu erfahren im Tageblatt Niefa.

Suche junges Mädchen als Aufwartung f. d. ganzen Tag. Offerten unt. G 1259 an das Tageblatt in Niefa.

Suche für meine Tochter, welche Ostern die Schule verläßt, auf größerem Landgut in der Nähe Niefas Stelle als Wirtschaftsmädchen oder Stütze der Hausfrau. Offerten erbittet Nr. 1131 in Rändrich, Bez. Dresden.

Kaufmann

26 Jahre alt, b. Verwundung f. dauernd garrisonfähig, kann b. zur Entlassung durch Kell. beurlaubt werden, und sucht das. Beschäftig. auf Lager, Kontor oder dergleichen. Offert. Offerten unt. H 1260 an das Tageblatt Niefa erb.

Laufburschen

Sucht Expedienten u. Expeditions-Attentuegesellschaft.

2 Tischlergesellen

sofort gesucht. H. Schlegel.

Lehrling.

Ich suche für mein Drogen- und Kolonialwaren-Geschäft einen Lehrling.

G. Biermann, Strahle, Markt.

Eine sehr starke, j. hochtrag.

Muskub

steht zum Verkauf in Niefa b. Elsterwerda, Breitestr. 26.

Arbeitspferd

zu verkaufen Erdrichtergut Blumberg.

Zentral-Lichtspiel-Theater

Gröba. Spielplan vom 28.—30. Dezember 1915. !! Der große Heiterkeitserfolg !!

„Teddy und die Hutmacherin“.

Ein feinstimmiger 3 aktiger Lustspielschlager. Die authentische Aktualität: „Erfolgsberichte von allen Fronten“.

„Das schöne Fischermädchen“

Eine dramatische Herzens-Episode. „Der anhängliche Regenschirm“. Lustiges Hämmerpiel. Freitag Programmwechsel.

Das Theater ist angenehm geheizt.

Neujahrskarten!

in großer Auswahl empfiehlt A. Hampel, Buchbinderei.

Im Konkurse über den Nachlaß des Fleischermeisters und Viehhändlers Karl Eduard Nihilig in Niefa soll aus dem dazu verfügbaren Massebestand von 6059 M. 10 Pf. auf die nicht bevorrechtigten Forderungen von insgesamt 30 295 M. 81 Pf. eine Abschlagsverteilung von 20% erfolgen. Das Verzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen ist auf der Gerichtsschreiberei des Kgl. Amtsgericht Niefa zur Einsichtnahme der Beteiligten niedergelegt.

Der Konkursverwalter. Rechtsanwält G. Friedrich.

Verkäuferin

für ein hiesiges Manufakturwarengeschäft zum Antritt für 1. Januar oder später gesucht. Angebote mit Zeugnis-Abdrucken und Gehaltsansprüchen an das Niefaer Tageblatt unter J 1261 erbeten.

Electromonteur

für Instandhaltung von Maschinen, Motoren u. der Licht- u. Kraftleitungen bei hohem Lohn in dauernde Stellung gesucht.

Eisenwerk G. Meurer, A.-G. Cossebaude b. Dresden.

Dank unseren tapferen Kriegern im Felde

kann jeder am besten abtun durch Erwerb der Mitgliedschaft und Stiftung von Beiträgen für den Verein „Heimatbund“.

Verbandsbeitrag jährlich mindestens 1 Mark. Anmeldungen und Stiftungsbeiträge nehmen entgegen: Stadthauptkasse, Sparkasse, Salzdammkassette, Cass und Wasserwerkstasse in Niefa Niefaer Bank Allgemeine Deutsche Creditbank, Filiale Niefa Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Niefa G. W. Seurig Niefaer Tageblatt Niefaer Neueste Nachrichten Ortskrankenkasse.

Vereinsnachrichten

Orpheus. Mittwoch, den 29. Dezember in der Elbterrasse Vereinsabend mit Lichtbildervorführungen. Die werten unterstützenden Mitglieder und deren Angehörige sind hierzu herzlich eingeladen.

Gewerbeverein.

Donnerstag, den 2. Jan. 1916 abends pünktlich 8 Uhr im Saale des Restaurant „Elbterrasse“

Lichtbilder-Vortrag

des Herrn Willy Schwiegerhausen aus Leipzig über: „Unsere Verbündeten des Islam“, von den Nordpolen durch Vorderasien zum Suezkanal, durch Arabien, Kurdistan, zum Kaukasus, quer durch Persien, Kgypten und Indien.

Hierzu werden die geehrten Mitglieder nebst Angehörigen ergebenst eingeladen und um zahlreichem Besuch gebeten.

Der Vorstand.

Männergesangverein „Orpheus“.

Mittwoch, den 29. Dez. 1915, abends 7/9 Uhr, im Saale der Elbterrasse

Vaterländischer Familienabend.

Konzert, Gesang, Lichtbilder (Landschaften vom Balkan) usw. Vollzähliges Erscheinen aller Vereinsangehörigen wird erbeten. Gäste willkommen.

Sächsische Dachsteinwerke A.-G., Forberge.

Infolge unseres Jahresabschlusses bitten wir unsere Lieferanten um Einreichung ihrer Rechnungen bis spätestens 31. Dezember.

herzinnigsten Dank. Heyda, am 26. Dezember 1915. Karl Neitzsch und Frau.

Dank.

Bei dem schweren Verluste, der uns betroffen, da uns die innigstgeliebte Gattin, Mutter, Schwieger- und Großmutter so rasch entzogen wurde, sind uns so viele Beweise herzlicher Teilnahme zuteil geworden, daß es uns Bedürfnis ist, hierdurch allen

herzlichsten Dank zu sagen. Moritz, am 24. Dezember 1915. Kirchschullehrer Raden nebst übrigen Hinterbliebenen.

Eine Liebesgabe

für unsere Heilbrannen, welche stets große Freude erregt, ist die Zusendung des

Rieser Tageblatt.

Preis für regelmäßige Zusendung pro Monat M. 1.10. Bestellungen hierauf nehmen jederzeit alle Postanstalten entgegen.

Richters Musik-Instrumentenhandlung, Niefa, Adersplatz 6

empf. Pianos usw. 2 kleine Defen zu kaufen gesucht.

Haupt-Wöbel-Magazin Hauptstr. 60.

Jeht-Doppelrohr zu kaufen gef. Angebote mit Preisangabe an das Tageblatt Niefa erbeten unt. L 1263.

Halbe Rotweinflaschen

sucht zu kaufen Paul Kofel Nachf., Kaiser-Franz-Joseph-Straße.

Tee

loste und in Paletten empfiehlt billigst W. Frenzel Nachf. Bettinerstr. 2

gegenüber Bettiner Hof.

Kudenumehl, markenfrei, Weizenmehl geg. Brotmark.

empfiehlt Th. Dockter.

Morgen frische Seefische,

3 Pfund 55 Pf.

Clemens Bürger, Wild-, Geflügel- und Fischhandlung.

Hammel- und Suppenknochen

verkauft Mittwoch früh Bruno Schneider, Bismarckstr. 59.

R. Richters Tanz-Unterricht.

Die 2. Unterrichts-Stunde findet Donnerstag, 30. Dbr. statt. Anmeld. werden noch entgegen genommen.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Moloch Dollar.

Der Dollar ist stolz geworden. Er hat seine einstigen Schwierigkeiten und Kämpfe vergessen. Der Sterling tut vor ihm, und der Dollar sieht darauf die auf dem Finanzgebiete übliche Folgerung. Er sucht den einstigen Gegner noch mehr zu bücken. Wie es heißt, hat die Federal Reserve Bank in New York, ein großes amerikanisches Bankinstitut, mit der bedeutendsten Bank von Neuseeland einen Vertrag geschlossen, der die Einführung der Dollarwährung in dieser englischen Kolonie bezweckt. Das ist ein Ereignis von großer Tragweite. Bisher war selbstverständlich in den englischen Kolonien die Währung des Mutterlandes maßgebend. Der die Währungsangelegenheiten Englands und seiner Kolonien leitende, der kann den Schmeichler des englischen Finanzministers und des Londoner Geldmarktes über den Siegeszug des Dollars erweisen.

Auch sonst begibt sich der Dollar auf die Eroberungsreise. Wie gemeldet wird, hat die Unionische Regierung bei Morgan u. Co. in New York eine Anleihe in Höhe von 40 Millionen Mark zu 5 Prozent abgeschlossen. Die Einzelheiten zeigen, daß es sich auch in diesem Falle um die Zurückdrängung des englischen Geldmarktes handelt. 40 Millionen Mark sind ja im Vergleich zu den Gesamtverschulden Englands eine kleine Summe. Aber man sieht, wie der Hof läuft. Vor einiger Zeit wurden amerikanische Pläne bekannt, die auf eine vollständige und finanzielle Bewerkstelligung der „Panama-Dollar“ abzielen, so zwar, daß ganz Amerika unter dem Dollar der Vereinigten Staaten stehen soll. Schon vor dem Kriege hat man bezweifelnde Bestrebungen, beispielsweise in Mexiko, bemerkt, der Reichthum an Erze ergab hat sie aber wesentlich gefördert. Die Möglichkeit zu einer finanziellen Beherrschung Mittel- und Südamerikas durch die Hochfinanz der Vereinigten Staaten soll das neue nordamerikanische Bankgeschäft geben, das die Errichtung von Bankfilialen in amerikanischen Staaten außerhalb Nordamerikas gestattet. Von diesem Gesichtspunkt ist schon mehrfach Gebrauch gemacht worden. Neuerdings haben wichtige Kreditinstitute der Vereinigten Staaten in Panama Zweigstellen aufgemacht. Die Pläne am Panama-Kanal sind seit langer Zeit Ziele des amerikanischen Finanzkapitals.

Wenn die Vereinigten Staaten in solch energischer Weise beginnen, das Kriegsgeld in der Welt anzulegen, so bedeutet das vielleicht eine Abkehr von dem bisherigen Finanzierungsplan, dessen Gefahren ja bekannt sind und auch den Geldbesitzern der Vereinigten Staaten nicht verborgen blieben. Dadurch würde der Markt für englische, französische, russische und italienische Anleihen in den Vereinigten Staaten noch mehr als bisher begrenzt werden. Doch darf man daraus nicht auf eine grundsätzliche Abwendung der amerikanischen Hochfinanz gegen Geschäfte mit dem Vaterlande schließen. Über diese Geschäfte werden mit der Zeit doch etwas milder und ihr Umfang droht infolge der energischen Anstrengungen, die Kriegswirtschaft nach deutschen Mustern zu modernisieren, abzunehmen. Auch haben die Amerikaner wenig Interesse an Krediten für den Vaterland, wenn diese Kredite nicht zugleich große Kriegsaufträge bedeuten.

Die deutsche Exportindustrie braucht wegen des Dollarselbstzuges nicht in Eile zu geraten. Gerade in Südamerika scheint ihre eine Verdrängung nicht zu drohen. Die bisherigen Nachrichten liegen vielmehr erkennen, daß man dort nach wie vor eine starke Liebe zu deutscher Luxusware hat.

Die Nennung von Solum.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Alexophon, Doiran, Sula, Solum und die Kettenglieder der britischen Mithrasreihe im nahen Osten mehren sich; von der Wiederkehr der Solum ist man freilich den Einfall der Sennit, der die Briten zur beschleunigten Aufgabe der Oase Siva und von Solum gezwungen hat, in seiner Bedeutung möglichst herabzudrücken, ihn als Raubzug abzutun. Ein Raubzug, der freilich nach ihrem eigenen Eingeständnis die Wirkung auf das Mittel nimmt. In der Tat sollte ja Solum, das die Briten in dem Tripolisfeldzug besetzten, eine vorgezogene Baiton für die Britenherren sein. Doch diese Baiton fluchtartig verlassen werden mußte, läßt diesen „Raubzug“ in recht eigenartigem Lichte erscheinen. Vorläufig haben die Briten Verstärkungen an die Front geschickt, um den feindlichen Vormarsch aufzuhalten. Und nicht minder eifrig sind sie beschäftigt, Unterjochungen gegen alle Gefahren zu schützen. Man wird nur tun, alle die Nachrichten, die über englische Kriegsvorbereitungen in Ägypten zu uns bringen, mit der nötigen Vorsicht aufzunehmen. Soweit sie rein militärische Einzelheiten in diesen Vorbereitungen behandeln, sind sie zweifellos „Bluff“. So offen denken die Briten ihre starken nicht auf. Aber gerade durch diese „Bluff“ verraten sie ihre Belangen um Ägyptens Sicherheit. Denn fühlten sie sich jeder Befürchtung entzogen, so würden sie und ihre Bundesbrüder nicht so viel von dem Nilande reden. Und in dieser einigermaßen ungemessenen Lage muß ihnen allerdings der Einbruch der Sennit höchst peinlich erscheinen.

Ein französisches Elite-Regiment nähert anfeuert.

Ein Sonderberichterstatter der „Röln. Ztg.“ meldet zur Wiedereroberung des Hartmannswaldkopfes: Beim Vernehmen der 1400 Gefangenen erklärten diese: Sie seien zum Teil in unbegreiflicher Weise überraschend umzingelt worden. Ein französisches Elite-Regiment sei nahezu aufgerieben worden. Die deutschen Minen und Handgranaten hätten besonders schwere Wirkung gehabt.

Der telegraphische Verkehr zwischen Rußland und Schweden wieder eröffnet.

„Verlingö Tidende“ meldet aus Stockholm: Gestern nacht ist der telegraphische Verkehr zwischen Rußland und Schweden wieder eröffnet worden, nachdem er seit dem 4. Dezember unterbrochen war. Die Ursache der Unterbrechung ist noch immer nicht bekannt. In Petersburg warten über 2000 Telegramme auf ihre Beförderung.

Chefverweigerungsangarischer Generalstabbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 27. Dezember 1915: Russischer Kriegsauftrag: Die Lage ist ungemindert.

Italienischer Kriegsauftrag: Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die Tröser Südfront war gestern wieder lebhafter. Bei einem Gefechte, das auf dem südlichen Begleitbänken des Cichales, südlich Rovereto stattfand, verlor der Gegner 200 Mann an Toten und Verwundeten. An der Monzo-Front vereinzelte Geschützfeuer. Südlicher Kriegsauftrag: Keine beson-

deren Ereignisse. In Mesopotamien wurden bisher an Deute 5400 Handfeuerwaffen eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Unterredung mit Sunaris.

Reuter meldet aus London: Der „Daily Chronicle“ veröffentlicht eine Unterredung mit Sunaris, der erklärte, seine politische Haltung sei von den Wählern gebilligt worden. Die Entente und die Mittelmächte hätten nunmehr erkannt, daß Griechenland ein Recht habe, neutral zu bleiben. Aber die Neutralität werde nur solange gewahrt werden, als die Integrität und Souveränität des Landes nicht angetastet werden. Andernfalls würde Griechenland von seiner jetzigen Haltung abgehen.

Aufkündigung des persischen Kabinetts.

Das Reuterische Bureau meldet aus Teheran: Das Kabinet ist aufgelöst. Der Schah ernannte den Prinzen Ferman Ferman zum Ministerpräsidenten. — Reuter erklärt das für einen großen diplomatischen Sieg der Alliierten.

Prinz Ferman Ferman, ein Anhänger Rußlands, war vor etwa drei Wochen auf Betreiben der russischen Regierung zum Minister des Innern ernannt, bald darauf aber infolge des Gegenstandes der persischen demokratischen Partei entlassen worden. Gleichzeitig mit dem Prinzen wurden auch die übrigen ententefreundlichen Minister entsetzt. Sollte die Reutermeldung sich bestätigen, so wäre ihr zu entnehmen, daß der Druck Rußlands und Englands auf Persien sich wieder erheblich verstärkt hat.

Der Unterseebootskrieg.

Lloyds meldet: Der Dampfer „Hadley“ aus London wurde versenkt. Die Besatzung ist gerettet. — Das Reuterische Bureau meldet: Aus Schiffsverkehrskontrollen geht hervor, daß die Verluste der britischen Handelsflotte, die man auf 10 Millionen Pfund eingeschätzt hatte, während der letzten 16 Monate nur 2 732 000 Pfund oder 6 Prozent des Wertes der britischen Handelsflotte betragen hätten.

Niesauer Tageblatt

Amtsblatt.

Hiermit richten wir an die geehrten Postbesitzer das höfliche Ersuchen,

die Bestellung auf das 1. Vierteljahr 1916 :: sofort ::

bestimmen zu wollen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Der Postbezugspreis beträgt im Deutschen Reich monatlich nur 84 Pfg., vierteljährlich 2.52 Mark.

Verlag des Niesauer Tageblattes
Niesau, Goethestr. 59.

Weitere Kriegsnachrichten.

Wie sich England über Deutschlands Finanzerfolge zu trocken sucht.

In einer Unterredung mit dem Korrespondenten der „New York Tribune“ erklärte der Finanzsekretär des Schatzamtes, Montagu, über die letzte Rede des Staatssekretärs des deutschen Reichsschatzamt, Dr. Helfferich u. a.: Deutschland hat mit dem Papiergeld Mißbrauch getrieben. Nach dem Kriege wird die Mark nicht zehn Cents wert sein. Helfferich wolle glauben machen, es sei ein Zeichen von Schwäche, daß England und Frankreich in Amerika boraten. Gebe es jemand, der glaube, daß Helfferich dort nicht boraten würde, wenn es möglich wäre? Bezüglich des Kurzes der deutschen Kriegsanleihen sagte Montagu, er sei zu gut, um es zu sein, und sei dem Umfange anzuschreiben, daß die Börsen in Deutschland unter der Kontrolle der Regierung stehen und Windstöße festgesetzt würden. Die Kurze seien nominell und existierten nur für rhetorische Zwecke. Wenn man das Land mit künstlichem Papierkredit überflute, sei es leicht, einen Ueberfluß an entwerteten Mark zu erzielen, die nominell für Anlagen verfügbar seien.

Alles Reden und Prophezeien Montagus vermag die deutschen finanziellen Erfolge ebensowenig zu verkleinern, wie den von britischen Staatsmännern selbst zugegebenen Ernst der finanziellen Lage Englands zu mildern oder das enttäuschende Ergebnis der französischen Siegesanleihe aufzuheben. Im übrigen irrt Montagu, wenn er annimmt, daß in Deutschland Windstöße für Staatspapiere vorgegeben sind. Deutschland überläßt diese Praxis des Korrespondenten des Staatskredit den Engländern und Franzosen.)

In seiner Unterredung mit dem Korrespondenten der „New York Tribune“ sagte Finanzsekretär Montagu ferner nach, es sei durch die Anwendung gewöhnlicher ökonomischer Methoden möglich gewesen, die Verschlechterung des britischen Wechselkurses der in New York Ende August um 6 und 7 Prozent herabging, zu beheben: Der Sterlingkurs steht auch heute noch trotz der immensen abgeschlossenen Anleihe in New York nahezu 3 Prozent unter pari. D. H.). Das sei außerdem in einer Zeit erreicht worden, in der England in Amerika riesige Summen für sich selbst und die Alliierten ausgegeben habe und geliehen hat! D. H.), ohne den im Lande angehäuften Reichtum in amerikanischen Werten ernstlich anzugreifen? Man beginne erst jetzt damit, diesen mit Rücksicht auf die Zukunft für Regierungszwecke zu mobilisieren. Die Sanierung des Sterlingkurses seit Ende August stehe im umgekehrten Verhältnis zu dem Sinken der Reichsmark. Für letztere Bekämpfung gäbe es nur eine Erklärung, nämlich den Mißbrauch, der mit Papier betrieben worden sei. Montagu gab hierauf die bereits gemeldeten Erklärungen ab und fuhr fort: Die deutsche

Methode, den Deuten, die ihr Geld in Kriegsanleihen anlegen, Vorküsse zu gewähren (wörtlich: making advances) könne zu den größten Mißbräuchen führen. Montagu erkennt zwar an, daß Helfferich bei der Mobilisierung der finanziellen Hilfsmittel Deutschlands sehr erfolgreich gewesen sei, aber gerade dieser Erfolg bereite ihm jetzt Verlegenheit und werde es auch in Zukunft tun. Deutschland sei ausgedehnt. Gerade weil England soviel langsamer ans Werk gegangen sei und noch so große Quellen von privaten Wohlstand übrig gelassen seien, die für öffentliche Zwecke noch nicht angegriffen worden seien, blide er vertrauensvoll in die Zukunft. Der Montagu darf es Herrn Helfferich überlassen, mit den aus den bisherigen finanziellen Erfolgen Deutschlands angeblich entstandenen Verlegenheiten fertig zu werden, genau ebenso, wie der Reichsschatzsekretär es wohl Herrn Montagu überlassen wird, sich mit den glückverheißenden Wirkungen der bisherigen Mißerfolge des britischen Schatzamtes abzuwinden. D. H.).

Italiens wirtschaftliche Schädigung.

Eine düstere Darstellung des Niederganges der italienischen Hotelindustrie und des gesamten vom Fremdenverkehr lebenden italienischen Handels entwirft nach zuverlässigen Daten die vom Senator Doumer redigierte Pariser „Opinion“. Die Verluste betragen hunderte von Millionen Lire. In Weihnachtsbriefen aus Rom, Oberitalien, Sizilien, usw., an Pariser Wohltäter italienischer Hilfsvereine gelangt die bittere Enttäuschung besonders der Mittelklasse über die sozialen Folgen des bisherigen Kriegsverlaufes zum Ausdruck. Große Besorgnisse bereitet den italienischen Kreise bezüglich des Fortganges der griechisch-italienischen Verhandlungen über die Tragweite der italienischen Balansexpedition. Für die von Briand's Pressebüro hierüber ausgegebenen optimistische Voraussicht fehlen alle positiven Angaben.

Die Friedensfrage auf dem Pariser Sozialistenkongress.

Dem Pariser Sozialistenkongress wohnten, „Temps“ zufolge, außer den Ministern Queisbe, Sembat und Albert Thomas auch Dervos und der belgische Minister Vandervelde bei. Der Deputierte Grade forderte die Wiederernennung eines einsigen politischen Leiters als Erbh für Jaurès. Die Generaldiskussion drehte sich um die Partei in ihrer Stellung zu dem Kriege. Der Deputierte Comperre-Morel besprach die Frage unter dem Gesichtspunkt, daß die Partei unter Jaurès und Bailant die Teilnahme an der nationalen Verteidigung immer als Ehrenpflicht angesehen habe. Der Redner verwies auf die Scheidung der Partei in Leute, die den Frieden durch den Sieg wollen, und solche, die nicht mehr glauben, daß der Sieg errungen werden könne. Zum Schluß rief er aus: Sie, die Sie von Frieden sprechen, werden der Reaktion vorarbeiten. Sie würden den schrecklichsten Schlag gegen die Republik führen und gegen die nationale Verteidigung. Andernfalls werden Sie für den Sieg der Alliierten kämpfen. Sie für die soziale Revolution. Der folgende Redner forderte eine Organisation der nationalen Verteidigung, die Entsendung parlamentarischer Kommissäre zu den Heeresstellen und die Bildung eines Komitees für das öffentliche Wohl. Bourderon reklamierte das Recht für Zusammenkünfte mit deutschen Sozialisten unter dem Hinweis, daß schon vor der Zimmerwalder Konferenz die Deputierten Renaudel und Bonquet mit Bernstein und Kautsky zusammenkamen. Er verlangte die Motive für diese Zusammenkünfte zu wissen, sowie wer der Urheber davon war. Redner schloß unter der Versicherung, daß unter Billigung oder nicht er und seine Freunde ihr Werk fortsetzen würden. „Welt Pariser“ zufolge formulierten Comperre-Morel die Frage, betreffend den Frieden, folgendermaßen: Wenn die Alliierten über militärische, finanzielle und wirtschaftliche Hilfsquellen verfügen, um die nationale Verteidigung zum guten Ende zu führen, nichts von Frieden oder von Friedensverhandlungen, wenn nicht, sofort Frieden oder wenigstens nicht die Ohren verschließen vor Friedensgerichten.

Munitionsmangel und Munitionsfabriken.

In Deutschland können die Munitionsfabriken in dieser festlichen Zeit einige Tage die Arbeit ruhen lassen, die Arbeiter für ihre unverdrossenen Tätigkeit mit Ferkelstuden belohnen. In England macht sich der Munitionsminister Lloyd George in den Festtagen auf, um den Arbeitern in Gewissen zu reden. In Glasgow sprach er in einer Versammlung der Trades Unions (Gewerksvereine). Wieder, wie in seiner jüngsten Parlamentsrede, stellte er den Arbeitern den Verlust des Krieges als drohendes Schreckbild vor Augen und beschwor sogar den endlichen Triumph des „Kaisers“ herauf. Wenn die Arbeiter ihre Pflicht nicht täten, müsse man entweder den Soldaten sagen, es sei unmöglich, ihnen das schwere Geschütz zu liefern und damit den Krieg zu gewinnen, oder man werde dem Kaiser offenherzig sagen müssen: „Wir können nicht durchhalten“. Trotz dieser sehr offenen Sprache war der Einbruch der Rede anscheinend recht mäßig. Die drahtlichen Redefunktionen Lloyd Georges riefen bei den Zuhörern teilweise recht lebhaften Widerspruch hervor. Ein Widerspruch, der sich freilich weniger gegen den Minister und gar nicht gegen die Kriegspolitik der britischen Regierung richtete, der vielmehr den Arbeiterführern galt. Ihnen machen die Arbeiter den Vorwurf, daß sie die Einstellung ungelerner Arbeiter gutgeheßen und damit die Erzeugnisse der Gewerksvereine gefährdet hätten. Die englischen Gewerksvereine streben nämlich stets danach, die ungelernen Arbeiter, die unorganisiert und wirtschaftlich schlecht gestellt, leicht zu Lohnbrüderien angelenkt werden könnten, von ihren Verbindungen wie auch von der qualifizierten Arbeit auszufliessen. Nunmehr haben die Führer der Gewerksvereine unter dem Druck der Regierung sich mit dem Zusammenarbeiten gelernter und ungelerner Arbeiter einverstanden erklärt. Darum ist es zu verstehen, wenn die große Masse der Gewerksvereiner den Führern mißtraut, die ihre Erzeugnisse nach ihrer Anschauung ohne Not preisgegeben haben.

Derweil taucht sein Blatt um.

Dervos kündigt in der „Guerre Sociale“ an, daß sich vom 1. Januar an der Name des Blattes ändere. Er sagt: Indem ich den alten Namen aufgebe, will ich den Druck unterstreichen zwischen unserem französischen Sozialismus, der zu seinen rühmlichen Ueberlieferungen zurückkehrt, und dem deutschen Sozialismus, der intellektuell und moralisch bankrott gemacht hat. Ich will öffentlich zum Ausdruck bringen, daß die Sozialisten wie die Reaktionären von uns mehr Vaterlandsliebe fühlen, da sie den Krieg bis zur Ausrottung des preussischen Militarismus wollen, als die pseudo-Sozialisten von Zimmerwald, die anscheinend einen deutschen Frieden anzunehmen gewillt sind. Darum wähle ich einen Namen, der unseren Willen und unsere Gewisheit auf den Sieg ausdrückt: vom 1. Januar an heißt die „Guerre Sociale“ „La Victoire“.

Der der drohenden Katastrophe.

Die Währungsreform im Transportwesen Frankreichs... Die Währungsreform im Transportwesen Frankreichs...

Zugeshichte.

Seine Erklärung Kardinal von Hartmann... Seine Erklärung Kardinal von Hartmann...

Geld und Papier in der französischen „Siegesanleihe“.

Die „Nordd. Allg. Zeitung“ bringt unter dieser Ueberschrift folgende bemerkenswerte Darlegung... Die „Nordd. Allg. Zeitung“ bringt unter dieser Ueberschrift folgende bemerkenswerte Darlegung...

um 200 Millionen, gestiegen. Daraus ergibt sich, daß die dem französischen Staatschatz in den drei Wochen... um 200 Millionen, gestiegen. Daraus ergibt sich, daß die dem französischen Staatschatz in den drei Wochen...

Nachblick auf den serbischen Feldzug.

Rachdruck, auch auszugsweise, verboten! Der Donauübergang der deutschen Truppen. Hauptquartier der Armee Gallwitz, Mitte Dezember.

Offen. Die Geselinnisse der Donauabzweigung können heute weiter entschleiert werden. Ein Feind, der darauf... Offen. Die Geselinnisse der Donauabzweigung können heute weiter entschleiert werden. Ein Feind, der darauf...

Nach und offen liegt die ungarische Tiefebene von Belgrad bis Bazaras zu Füßen der serbischen Gebirgskette... Nach und offen liegt die ungarische Tiefebene von Belgrad bis Bazaras zu Füßen der serbischen Gebirgskette...

Die Annäherung an Belgrad. Von den Höhen Belgrads sieht man auf die breite Save hinunter wie in einen Suppenopf. Ufer und Höhen der... Die Annäherung an Belgrad. Von den Höhen Belgrads sieht man auf die breite Save hinunter wie in einen Suppenopf. Ufer und Höhen der...

Am 5. Oktober schloßerten einige verumtete Gefahnen mit österreichischen Wägen über den Rauffeg, der zum... Am 5. Oktober schloßerten einige verumtete Gefahnen mit österreichischen Wägen über den Rauffeg, der zum...

Abends 6 Uhr nach Einbruch der Dunkelheit brach das Regiment von Jankov auf. Der Savebamm war etwa 5... Abends 6 Uhr nach Einbruch der Dunkelheit brach das Regiment von Jankov auf. Der Savebamm war etwa 5...

gezogen. Die Nebelenden Gewitterwolke erschien die Luft... gezogen. Die Nebelenden Gewitterwolke erschien die Luft...

Die Serben, die auf der nahen Insel verhängt lagen, hatten von der Annäherung nichts bemerkt. Die Vögel... Die Serben, die auf der nahen Insel verhängt lagen, hatten von der Annäherung nichts bemerkt. Die Vögel...

Auf dem heißen Savebamm hatte das Regiment zunächst noch einen 7 Kilometer langen Weg bis zur Uebergangsstelle... Auf dem heißen Savebamm hatte das Regiment zunächst noch einen 7 Kilometer langen Weg bis zur Uebergangsstelle...

Dr. Dammert, Kriegsberichterstatter. Der Offenfeigeist der österreichisch-ungarischen Flotte.

Von Heinrich Bieremann, Kapitänleutnant a. D. Offen. Das Kriegsjahr 1915 neigt sich seinem Ende zu... Von Heinrich Bieremann, Kapitänleutnant a. D. Offen. Das Kriegsjahr 1915 neigt sich seinem Ende zu...

Vallen wir nun einmal unsere Blicke rückwärts schweifen, so bietet die im Verhältnis zur italienischen... Vallen wir nun einmal unsere Blicke rückwärts schweifen, so bietet die im Verhältnis zur italienischen...

Und wie wüßten unsere österreichisch-ungarischen Kameraden mit der U-Bootwaffe umzugehen? Im Dezember... Und wie wüßten unsere österreichisch-ungarischen Kameraden mit der U-Bootwaffe umzugehen? Im Dezember...

Und die österreichisch-ungarischen U-Bootkommandanten können sich mit ihren Leistungen den deutschen... Und die österreichisch-ungarischen U-Bootkommandanten können sich mit ihren Leistungen den deutschen...

Taf diese Küstenangriffe großen materiellen Schaden anrichteten, verhielt sich ganz von selbst. Aber noch höher... Taf diese Küstenangriffe großen materiellen Schaden anrichteten, verhielt sich ganz von selbst. Aber noch höher...

Und was für schwere Verluste wurden außerdem der italienischen Flotte selbst beibracht? 2 Panzerkreuzer, „Anafi“ mit 10400 Tonnen und... Und was für schwere Verluste wurden außerdem der italienischen Flotte selbst beibracht? 2 Panzerkreuzer, „Anafi“ mit 10400 Tonnen und...

- 1. Dampfschiff,
- 2. Kanonenboot,
- 3. kleiner Kreuzer,
- 4. Torpedoboot und
- 5. Unterseeboot.

Das sind 11 Geschwader, denen auch nicht ein einziger österreichischer Verlust gegenübersteht, trotz der numerischen Überlegenheit der Italiener.

Ein oberflächlicher Beobachter, der nur die Zahl der Kriegsschiffe in Betracht zog, hätte zu dem Schluss kommen können, daß die italienische Flotte die Herrschaft im Adriatischen Meere an sich reißen, und die österreichisch-ungarische in die zahlreichen Buchten der langgestreckten dalmatinischen Küste abwartend sich zurückziehen würde. Und wie so ganz anders ist es gekommen. Die Oesterreicher beherrschen die ganze Adria und die italienische Ostküste, die sie unablässig brandstiftet. Erst ganz kürzlich haben sie einen erfolgreichen Vorstoß unternommen.

Am 5. Dezember hat der österreichisch-ungarische Kreuzer „Robara“ mit einigen Booten in San Giovanni di Medua drei große und zwei kleine Geschiffe, während die Kriegsvorrate landeten, durch Geschütze verfenkt. Einer der Dampfer flog in die Luft. Rache dabei hat S. M. Schiff „Marabini“ das französische Unterseeboot „Fresnel“ vernichtet und den Kommandanten, den zweiten Offizier und 26 Mann gefangen genommen. Eine andere Flottille hat in der Nacht auf den 23. November einen mit drei Geschützen armierten Dampfer und einen größeren Motorsegler, beide italienisch, vollbeladen auf der Fahrt von Venedig nach Durazzo verfenkt, die Besatzung des Dampfers, darunter vier von der Kriegsmarine, gefangen genommen.

Diese erfolgreichen Aktionen an der dalmatinisch-montenegrinischen Küste sind natürlich für die etwaige Verfolgung der Serben mit Munition und Lebensmitteln durch die Italiener und damit für den Verlauf des Balkanfeldzuges von der allergrößten Bedeutung. Jetzt wird man auch verstehen, warum die Italiener immer und immer wieder abgerufen, die Serben zu unterstützen. Die Furcht vor der tapferen österreichisch-ungarischen Marine ist der Grund. Und diese Furcht hat nun die um vieles numerisch überlegene italienische Flotte! Etwas Mächtigeres kann man sich kaum vorstellen.

Als die Italiener noch unsere Bundesgenossen waren, rechnete man bei uns gewöhnlich damit, daß die italienische Flotte im Verein mit der österreichisch-ungarischen der französisch-englischen Mittelmeerflotte etwa das Gegengewicht würde halten können. Jetzt sind wir über den wahren Wert der italienischen Flotte aufgeklärt und wir können uns eigentlich nur darüber freuen, daß diese Unterstützung durch die Oesterreicher und nicht wie im anderen Falle durch die Engländer herbeigeführt wurde, denn das Erwachen aus dem schönen Traum wäre für uns doch ein recht schmerzliches gewesen.

Man fragt sich immer wieder von neuem: Wo in aller Welt bleibt denn die starke italienische Flotte? Was tut sie denn? Mit einziger Ausnahme der noch dazu verunglückten Unternehmung gegen die dalmatinische Küste, die ihnen den Verlust des Kanonenkreuzers „Giuseppe Garibaldi“ am 18. Juli bei Ragusa einbrachte, haben die Italiener bisher rein gar nichts zur See geleistet. Menschen sehten, nicht Schiffe!

Und dabei hatte Sonnino noch die Allmacht, in seiner letzten Rede vor der Kammer zu behaupten, daß die italienische Flotte ihrer Aufgabe voll gewachsen sei, und ihr ein großes Lob zu spenden. Sottet seiner Selbst und weit nicht wie. Ja, stolz ließ ich mich den — Italiener!

St. Quentin.

Deutsches Großes Hauptquartier,
21. Dezember 1915.

Offen. Der Krieg ist der beste Fremdenführer, er ist auch der eindringlichste, denn er zeigt nicht Hunderten, nicht Tausenden, sondern gleich Hunderttausenden ungekanntes Land! — Die großen Linien und Hauptpunkte des alten Reiseverkehrs gelten heute nicht mehr, aber auch die Dörfer sind längst verschwunden, und Wäldchen mitten in allem Schreden an ihre Stelle getreten. Man wird erst nach dem Kriege erkennen, an wieviel Schönheit auch im fremden Lande man vorher, als noch Frieden war, vorüberging, um immer nur sich dem Gewohnten zuzuwenden.

St. Quentin ist fast ein verborgener Ort. Ich weiß nichts von seiner Geschichte, außer, daß die Franzosen dort vor etwa 400 Jahren von den Spaniern, und am Tage der Gründung des Deutschen Reiches von den Deutschen geschlagen wurden. Voriges Jahr passierte dies dort den Engländern, und zwar ausgiebig, und seitdem ist St. Quentin in deutscher Verwaltung. Sonderbar, wie gut sich eigentlich hier die Gegensätze vertragen! — Es ist Mittag. Vom Campanile des einstigen schönen Rathhauses erklingt das Glockenspiel in dünnen, hellen Tönen, die ganz in alle Seiten ver-

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Bruckner.

33

„Aber vielleicht haben Sie Freunde, die meiner Hilfe bedürfen — zu den nächstbesten Bedingungen und unter strengster Disziplin — darauf können Sie sich verlassen.“

„Nein, ich danke sehr. Derartige Geschäfte sind nicht nach meinem Geschmack.“

„Ah, Herr Donath,“ entgegnete Willwaldt, langsam, mit Nachdruck sprechend und dabei die Wirkung seiner Worte scharf beobachtend, „Sie können derselben jetzt, wo Sie Ueberfluß an Geld haben, wohl entraten.“

„Woher wollen Sie das wissen, ob ich Ueberfluß an Geld habe oder nicht?“ fragte der Schauspielerscharf mit zornigem, beinahe drohendem Blick.

„Woher ich das weiß? Nun, natürlich daher, daß Sie meine Offerte ablehnen, und daß Sie ein gutes Engagement mit hohem Gehalt haben.“

Der Sänger erhob sich kurz, öffnete die nach draußen führende Tür und sagte scharf: „Bitte, mein Herr, jetzt müssen Sie mich entschuldigen.“

„Bitte sehr, Herr Donath, Sie müssen mich entschuldigen, daß ich Ihre Zeit in Anspruch nahm, aber es geschah mit dem besten Willen.“

„Das bezweifle ich auch gar nicht. Guten Morgen!“

„Willwaldt war ganz zufrieden damit, daß die Unterredung so schnell endete. Nachdem er sich ein persönliches Urteil über diesen Donath und seine Umgebung gebildet, sowie davon überzeugt hatte, daß derselbe jetzt kein Geld brauchte, war der Zweck dieses seines ersten Besuches erreicht.“

„Schon gut, mein lieber Herr,“ murmelte er vor sich hin, während er nach seiner Wohnung zurückging. „Mit Ihnen bin ich noch lange nicht fertig. Sie scheinen mir zwar nicht energiegelung genug und noch nicht so moralisch verkommen zu sein, daß ich Ihnen zutraue, Sie selber hätten einen gemeinen Mord begangen; aber Sie scheinen mir ganz der Mann dazu, mit dem Lächer unter einer Decke zu stehen. Ihren Anteil an der Beute bestrebt einzufassen, ja, wie ich jetzt sogar wahrscheinlich, daß Sie und der Waise, der den Herrn Willwaldt niederstieß, ein und dieselbe Person sind. Wor-

sehen, und in Ne wischen ist jetzt immer mehr und mehr die nahender Querschnitt. So friedlich und verträumt die einen, so aufschreiend und kriegerisch wirken die anderen. Der harte Schlag der Trommel fällt ein, und nun auch der Bleichstich marschierender Bände. Wir sind ja im Kriege, und nichts wirkt kriegerischer, als die Beizähigkeit der Wachen in einer eroberten Stadt. Nach ein paar Minuten ist das ernste Zeremoniell vorüber, der neue Posten geht gleichmäßig, als wäre er seit Stunden hier, vor dem altergrauen Kratzengang auf und nieder. Nun aber spielt die Militärmusik schon den Dignitarbaron als erstes Stück, zu Füßen des Stelenbrunnens, auf dem der tapfere Admiral de Coligny mit seinen Weibern die bedrohte Stadt verteidigte. Die Bevölkerung macht ihren Mittagspaziergang um den Platz, sie hört die Musik im Gehör, unauffällig; — die vielen Feldgrauen aber genießen sie gründlicher, je näher, je lieber, bis schließlich alles um Monument und Musik selbster geworden ist. Zwischenbüchse quillt sich die Elektrische, fahren die hohen zweistöckigen Karren der Einheimischen und die Automobils mit unseren Offizieren. Nach einer Stunde wird der Platz wieder still und sieht dann wohl ähnlich aus, wie in vergangenen Zeiten, nur daß da und dort eine große weiße Tafel eine deutsche Aufschrift trägt, daß in einer Buchhandlung deutsche Bücher und in einem anderen Geschäft allerlei zur Feldausrüstung verkauft wird. Welt sichtbare Wegweiser stehen überall, und niemand braucht daher unruhig zu fragen. Schmale hochgediegene Häuser aus dem Notfoto und der Barockzeit umrahmen den Platz, und auf einer anderen Seite steht das alte Theater, und neben diesem bewirtschaftet „Rathen“ aus Hannover sehr gut und sehr friedlich ein wieder geöffnetes Restaurant, dessen früherer Besitzer es wohl sehr bedauern dürfte, im ersten Stredt geflohen zu sein. Nur ein paar französische junge Männer sind, außer dem toten Inventar, zurückgeblieben und haben ihren Separatfrieden mit Deutschland geschlossen.

Aus dem Winternebel ragen tiefenrot die Minette der Kaiserfamilie, deren Dach so hoch ist, daß sie gar keinen Turm nötig hat; die Wägen fliegen nur wie in einem großen Vogelbauer mitten oben. Dieses Bauwerk muß wohl ein Stolz des alten Frankreich sein, und bestentwegen allein sollte jeder Mensch, der nur irgend kann und Interesse hat, in St. Quentin nicht durchfahren. Gerade vor 100 Jahren wurde die Kirche eingeweiht! Das kann nicht eine Lüge von sich sagen! — Ich verhehe leider nichts von alten Bauten, aber ich glaube, daß man diese, interessante Häuser über jeden einzelnen Teil schreiben könnte, und daß die schwärzlichen Mauern, die so viel höchstes künstlerisches Können verkörpern, ein Heiligtum wirkliches Kunst sind. Es ist nicht meines Amtes, hiervon zu schwärmen, aber erwähnen muß ich, daß, wie ich Frankreich gefunden habe, als Deutscher, im Guten und im Bösen, um zur Wahrheit über unsere Feinde beizutragen. Die Kenntnis über sie und ihr Land gehört ebenso untrennbar zum Kriege, wie der Schützengraben und das Trommelfeuer.

Eine tiefempfindliche Stimmung herrscht im Halbdruck der Dämmerung, der einzelne Mensch verschwindet in dem ungeheuren Raume, in dem man sich nur auf leisen Sohlen vorzubewegen wagt. Eine weihnachtliche Statue wird besonders verehrt. Viele Okerlichter brennen um sie, und Kränze liegen zu ihren Füßen. Mütterliche Gestalten knien vor ihr in tiefer Andacht und bitten die Schutzpatronin Frankreichs um das Leben ihrer Söhne. Ob Jeanne d'Arc sich wohl ihrer erbarmen wird? Wie Schaiten aus dem Totenreich in einer anderen Rasse drei ganz schwarze verhäßte Wesen, völlig regungslos, wie versteinert. Es ist unsehbar traurig!

Die Kirche ist überreich an alten Schätzen der Kunst und frommen Stiftungen. Jedes Stück von Fumel, und ich muß an den Stephansdom in Wien oder an die Klosterkirche von Cuenchodon denken, wo sich reichste Kunst mit glänzendem Ragnostadismus vermählt.

Aber auch die Raffiniertheit der alten Sitze in der Kathedrale von St. Quentin hat die Barbarei einer Neuordnung nicht verhindern können. Es ist kaum mehr zu sehen, was sich die Anstreicher der letzten Jahrhunderte — wahrscheinlich noch ihr schweres Gold — gekostet haben! Die himmelanreihenden schlanken Säulen altergrauer Quadern, die hochgehäuteten würmförmigen in lahrhundertelannar Kubast allzuvollsterten Schilberstein sind bunt bemalt mit roten und blauen, grünen und gelben romanischen Arabesken. Es fehlt gerade noch, daß man die mächtigen, schon etwas erblühten Rinnpfeifen der Renaissance-Droel frisch vernickelt. — Hier in dieser Kirche wird ein Welt und Mittag so weit entzückt: all dies hatten die vielen hundertjährigen wunderbaren Kirchenfenster fern. Von dem prächtigen alten Chor in Stein, einer Stadt an der Grenze Ober- und Niederösterreichs, deren Kunstschätze auch fast kein Mensch kennt, habe ich das Gemälde der Farben aller Malerere erforscht. Es ist nämlich nicht selten die Farbe, die bei echten Fresken so feierlich und dichter glänzt, sondern die ganz genau abgeklärte Färbung, die jedem einzelnen Bild ein Maß noch besonders verleihen wurde. Was wart ihr

allen Dingen muß ich nun in Gefahrung bringen, wo Sie sich während Ihrer mehronatlichen Reise aufgehalten haben, und ob Ihre Vermögensverhältnisse während dieser Zeit eine pflichtige Werbung zum Verrückten nahmen, und vor allen Dingen, wer und wo der Mensch ist, der von den Drogisten so oft in Ihrer Gesellschaft gesehen wurde und im August die falsche Chloroform taufte. In diesen paar Fragen liegt die ganze Sache, und durch ihre Verantwortung würde ich vermutlich ausreichendes Material gewinnen, um Markwaldt völlig von allem auf ihm ruhenden Verdacht zu reinigen. Keiner Mensch, er ist wirklich zu beneideten, daß er unrichtig unter diesem fremden Schurkenreich zu leiden hat, und schon in seinen Interessen werde ich alles anbieten, was in meinen Kräften steht,“ dachte Willwaldt, ohne dabei zu ahnen, wie viel Schlimmeres seinem Auftraggeber binnen kurzen noch bevorstand.

„Ja, der klügste und sicherste Weg, Gewisses über Donath und seinen Freund zu erfahren, wäre doch der Diener, der mir die Tür öffnete. Der macht mir ganz den Eindruck eines gewissenlosen Schurken. Wenigstens werde ich versuchen, wie weit Gold ihm die Zunge löst.“

20. Kapitel.

Wo ist Reginald Sidler?

Gegen 8 Uhr Abends, also zu einer Zeit, wo Donath im Theater beschäftigt war, fuhr Willwaldt wieder nach dessen Wohnung, diesmal in seiner natürlichen Erscheinung und in eigener Person und auch wohl darauf bedacht, mit seiner wirklichen Stimme zu sprechen, damit der Diener auch nicht die geringste Anzeichenheit mit dem Geldverleiher vom Morgen desselben Tages entdecken könnte. Während er die Treppe hinaufstieg, empfand er eine gewisse Nervosität und ängstliche Erwartung. Falls es ihm nicht gelang, den Diener zu bestechen, würde es ihm recht schwer werden, auf anderem Wege das Gewünschte zu erfahren. Alle seine Fragen hatte er sorgfältig zurechtgelegt und zeigte äußerlich gelassene Ruhe und fähige Unbefangenheit, damit der Diener auch nicht das Geringste von der Wichtigkeit seiner Nachforschungen merken könnte.

Auf dem Treppenhof des zweiten Stockwerkes angelangt, drückte er ganz unmerklich die Hand an sein Ohr. Drinnen mihau-

den, der „Handwerker“ des Mittelalters, große, alte Kunst-

Wir treten wieder hinaus in den Dezember 1915, auf den kleinen alten Kirchplatz, wo im Schatten des Domes der unbeflegte Mauer Quentin de la Tour steht, um den Dugende Kinder wie lärmende Spaziergänger. Er ist aber achtzig Jahre alt geworden und hat rechtzeitig kurz vor Ausbruch der großen Revolution.

Er hat zum Glück verhältnismäßig und reiche Verehrer seiner Kunst gefunden, die ihm in der Vaterstadt ein eigenes Museum errichteten; zwei Brüder, Junggefallen, die Grafen de la Serurier in Watermörtern und mit der Ehrenlegion, die aber noch die Krone Louis Philipp trägt. Ihre Bilder würden nicht in so unheimlich geschmacklosen Rahmen sein, wären sie nicht erst nach dem Tode der Widwe aufgehängt worden! De la Tour hat wohl ebenso flott gelehrt, wie er malte. Vielleicht war er auch der erste, der mit dem Vorkurs so raffiniert umgehen konnte. Ein Dugend ganz lebend wirkender schöner Frauenköpfe lastet einen an. Marie Besayonska, Königin von Frankreich, auch die du Barry ist dabei. Aber die schönste von allen hat sich ihrem Kaputt-Künstler selbst behalten, Es ist Marie. Bei, die ihm viel Geld gekostet haben soll. Sie muß ein entzückender Gastenunge gewesen sein. — Doch auch den Reiz seiner Seele hat de la Tour vererbt, wohl den Andenken seiner gemaltlichen alten Vorfahren, der Reizlichkeit zu verzeihen wußte. In es Zufall, daß ein großes Bild die feierliche Einkehrung einer Schwelger dieses Edelmannes darstellt, oder nahm sie den Schleiher, um die Seele des Bruders zu retten? — Nun sind sie alle verkommen und vermodert, diese Menschen einer mit ihnen untergegangenen Zeit. Der freundliche Greis, unser Führer, lebt zärtlich in all den ihm anvertrauten Erinnerungen und weiß kaum, daß Krieg ist, und daß es eigentlich Feinde sind, die seine Schätze bewundern. Wir scheiden als Freunde von ihm, der uns versichert, wie beglückt er sich fühlte, seit ein deutscher Posten unten das Tor bemalte. Es gab so Friedenszeiten nämlich viel Gesindel in der Stadt!

Mitten unter diesen alten Häusern draußen gibt es wieder eine ungeheure Ortschaft, nämlich ein von oben bis unten knallblau angestrichenes Haus, Gesellschaftskamer!

St. Quentin ist ja eine der größten von deutschen Oere in Frankreich besetzten Städte und ist weitbedeutend genug für Entsendungsdressen in seinen Mauern. In der Fabrikvorstadt reißt sich ein rotes wintiges Algehdäuschen an das andere, und jede Eingangstüre ist so schön, wie bei uns ein Türhäger. — Man denkt unwillkürlich an das arabische Sprichwort vom Kamel, das eher durch eine enge Pforte köme, wie der Mensch in den Himmel. Noch weiter draußen ist die große Infanteriekaserne, drei mächtige Röhren von unbeschreiblicher Mächtigkeit und Verwahrlosung. Vieles hat ja das deutsche Besatzungsbataillon dort schon geübt, aber es wäre

Glückwunsch

-Anzeigen

für Neujahr

die in der Jahreschluss-(Freitag-) Nummer des „Nieser Tageblattes“ erscheinen sollen, wolle man sofort bestellen. — Von alljährlich wiederkehrenden Gratulanten genügt die — Bestellung: „Wie gehabt!“ —

Weil drei Tage aufliegend

ist die Silvester-Nummer auch für alle Geschäfts- u. Familien-Anzeigen ganz besonders zu empfehlen, zumal diese nur durch das Nieser Tageblatt die allerbeste Verbreitung in — Nieser und Umgebung finden. — Anzeigenannahme: täglich bis 10 Uhr vormittags.

Fernsprecher : Nr. 20. : Geschäftsstelle des Nieser Tageblattes — nur Goethestr. 59. —

delle jemand das Klavier auf eine geradezu schreckliche Weise und gab dabei krächzende, schreiende Töne von sich, die vermutlich eine Art Besang vorstellten sollten, aber dem Hörer durch Wack und Wein drangen.

„Donath sollte mir eigentlich dankbar sein, daß ich so gute rechten Zeit konnte, sein Klavier zu retten,“ murmelte Willwaldt vor sich hin, dabei die Klingel ziehend, aber ohne Erfolg, denn der Künstler drinnen vollführte eben einen so gewaltigen Wack, daß er sogar den scharfen Ton der Glocke überhörte. Willwaldt wartete geduldig, bis eine kurze Pause eintrat, zog dann nochmals scharf die Klingel, und gleich darauf öffnete sich die Tür, und der Diener erschien, dunkelrot im Gesicht von seinen musikalischen Anstrengungen, und den Besucher mittraulich und mürklich betrachtend, so daß derselbe sofort beschloß, ihn durch etwas Schmeichelei wieder in bessere Stimmung zu bringen.

„Wer wohnt Herr Harold Donath?“ begann er verbindlich.

„Das weiß ich,“ antwortete der Diener frech.

„Sie sind wichtig, mein Freund,“ erwiderte der Besucher mit einem freundlichen Lächeln.

„Zuweilen.“

„Ist er zu Hause?“ fuhr Willwaldt ungeschuldig fort.

„Nein.“

„Entschuldigen Sie, mein Herr, aber ich höre ihn doch eben ganz deutlich singen.“

„Da irren Sie sich. Dann nach einer Pause: „Das war ich selber.“

„Wirklich? Sie sind Herrn Donaths Freund?“

„Nein,“ erwiderte jener und fügte etwas stockend hinzu: „Ich bin sein Diener.“

„Sie überraschen mich wirklich,“ rief Willwaldt mit einem so rührenden Stimmton, daß dasselbe noch schmeichelhafter als die vorhergegangenen Komplimente wirkte.

Der Diener war offenbar durch den Irrtum und das Erkennen dieses fremden Herrn höchst angenehm berührt. Sein militärischer Ausdruck wich einem bescheidenen Lächeln, und er nickte mit erster Zustimmung, wie wenn er sagen wollte, daß mancher Mensch sich nicht auf der Stelle im Leben befindet, die ihm von Rechts wegen ausläge.

Das Verbot der... (Text continues with a story or report about a specific event or person, mentioning names like 'Herr...' and 'Frau...')

Das Verbot der... (Continuation of the previous text, discussing the implications or details of the mentioned event)

Kurt Freixere von Reben, Kriegsberichterstatter.

Ein deutscher „Schwindel“.

Kriegsberichterstattung eines Brasilianers in Berlin. Die „Brasiler Zeitung“, ein brasilianisches Wochenblatt, führt, wie die Nordd. Allg. Ztg. mitteilt, in einem Berliner Briefe vom Juni 1915 aus: Was in dem Deutschland von heute besonders auffällt, ist die gleiche Einseitigkeit wie sonst. Die gleichen Bedürfnisse, die gleichen Leute, dieselbe Art zu lachen und zu spielen zu gehen, dieselbe Müdigkeit im Handel, dieselbe Gelassenheit bei der Erhaltung von Bauten, dieselbe Sucht, Ungeheures zu schaffen und gleiche Ordnung wie sonst. Schon hatte ich Hamburg, Hannover, Dresden, Jena und Breslau besucht, überall dieselbe Sache wie in Berlin, genau die gleichen Zustände wie 1913. Der einzige Schwindel, die einzige Lüge, die ich bisher in Berlin gesehen habe, ist das sogenannte Kriegsbrot. Das ja, das ist eine hässliche Lüge, deren sich Deutschland nicht hätte schuldig machen sollen. Tatsächlich. Da unternimmt man, weil man es soll hat, immer wieder Brot zu essen, eine beschwerliche Reise von Brasilien, besteht alle Gefahren des Kanals, ist 18 Tage auf See und noch 24 Stunden auf der Bahn, um hierher zu kommen, und soll das selbe Brot essen, das man immer in Berlin isst. Das ist ein recht schlechter Scherz. Ich schwöre Ihnen, hätte ich davon eine Ahnung gehabt, wäre ich nicht hergereist. Als Offizier war es immer mein schärfster Wunsch, an einem Kriege teilzunehmen. Ich wollte das berühmte Kriegsbrot essen, das Kriegsbrot, das der Teufel nur vertragen kann. 1908, als ich im zweiten Jahrgang der Porto Alegreer Kriegsschule war, brach der sogenannte Bürgerkrieg in Rio Grande aus. Ich mußte zwar nicht, aber da mir nichts anderes übrig blieb, nahm ich die Stellung eines Unterleutnants, die mir der unerbittliche Floriano gab, an. In diesem Kriege ist überhaupt kein Brot. In unseren Reihen gab es tatsächlich kein Brot. Halt, mein! Doch, eines Tages wurde mein Hunger in Vaccaria mit einigen frischen Broten gestillt. Aber das war kein Kriegsbrot, sondern Waikbrot mit einer Beimischung von Weizenmehl. Deutschland aber veröffentlicht jetzt in seinem Programm ein neues Juscht, an dem ich teilzunehmen konnte. Das Kriegsbrot, das Hungerdauerbrot. Da reiste ich ab, denn ich sagte mir, wenn ich schon nicht auf dem Schlachtfeld oder in den Feldlagerten Hunger ernten konnte, so könnte ich doch wenigstens die Ehre erlangen, hier in Berlin ruhig das Kriegsbrot zu genießen. Am 20. Mai kam ich hier an und legte in der Charlottenstraße in einem bescheidenen Privathause, das Nummer zu 350 Markt, ab und suchte, als mir der Hausmeister die berühmte Brotkarte ausfolgte, auf die hin ich in jedem Gasthause die erbsenartige Portion Brot bekommen sollte, nachdem ich sie mit Gold aufgewogen hätte. Ich ging in ein bekanntes Weinrestaurant. Ein Kellner hand sofort zu meiner Verfügung und fragte nach meinen Wünschen. Unter dem Eindruck der Nachrichten aus brasilianischen Zeitungen fragte ich schüchtern, ob ich ein Stückchen Fleischfleisch, wenn auch nicht mehr ganz frisch, eine Ratte oder einige Parvaten und Brot bekommen könne. Der Kellner rief den Geschäftsführer. Der Geschäftsführer, der an diesem Tage gerade den Beirat, in dem ich saß, unter sich hatte, begrüßte mich aufs herzlichste, so, wie auch schon der Kellner, und sagte, daß der Kellner wohl nicht richtig verstanden hätte, was ich wünschte. Ich wiederholte meine Be-

haltung: Wenn möglich, ein wenig Fleisch, eine Ratte oder einige Parvaten und Brot. Hungerdauerbrot. Der Geschäftsführer hatte glücklicherweise die Geduld meines Verstandes und ließ gleich, daß es sich um einen Italiener handelte, haben Sie denn etwas Derartiges? Der Mann lächelte und überreichte mir die Speisekarte, die gleiche wie immer, in Farben gedruckt mit aufblasenden Titeln, phantastische Schilfen, Wunder der Kostkunst, Schilfen, Früchte, Käse, Kaffee, Tee. Ich konnte kaum an mich halten vor Erstaunen. Was für rätselhafte Menschen, und da sagen sie, sie befänden sich im Kriege. Da ich nun schon da war, beschloß ich, zu bleiben, und bestellte mit einem höflichen Blick auf den Oberkellner: Gänsebraten mit Kartoffelsauce, Knechtlaup und paté fete gras und ein Hammelfotelet, englisch. Der Kellner verbeugte sich und bat noch, anzugeben, was ich zu trinken wünsche. Er reichte mir die Weinkarte, und ich begann zu zählen. Es waren die gleichen Sorten wie sonst, nur einige neu aus den eroberten Gebieten Frankreichs waren dazugekommen. Es schien der reine Hohn: über 120 verschiedene Sorten. Welch schamlose Menschen. Ich wollte keinen Wein und verlangte Bier, Portier, echt englisch. Natürlich nur aus Niederländischer. Bei mir dachte ich, das Brot wird schon alles wieder gutmachen. Es wird für mich eine Sonne sein, es zu verzeihen, ein ewiger Ruhm, und so empfahl ich dem Kellner noch, ein Stück auch das Brot zu verzeihen. Der doppelte Kellner vergaß es auch wirklich nicht. Mit dem Gänsebraten, dem Hammelfotelet, der Knechtlaup und der Gänseleberpaté brachte er mir in einem silbernen Schälchen vier hellkornige Erzeugnisse der Feinbäckerei, die barbarischerweise Brötchen genannt werden. Kriegsbrot. Die Engländer haben mit ihrer ungeheuren Blockade ganz recht. Dieses Volk muß durch Hunger vernichtet werden.

Schlachtviehpreise

nach amtlicher Feststellung (Marktpreise für 50 kg in Mark) auf dem Viehhofe zu Dresden am 27. Dezember 1915.

Ziergattung und Bezeichnung	Stückzahl	Stückpreis
Rindern (Austrieb 88 Stück):		
1. Vollfleischige, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	—	—
2. Junge, fleischige, nicht ausgewachsene — Miere ausgewachsene	74-90	142-146
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte Ältere	60-85	122-120
4. Gering genährte	45-50	106-111
Stuten (Austrieb 161 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	83-87	124-120
2. Vollfleischige jüngere	66-70	117-125
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte Ältere	50-55	102-108
4. Gering genährte	—	—
Kälber und Kühe (Austrieb 251 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	—	—
2. Vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	82-88	147-153
3. Ältere ausgewachsene Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber	56-66	113-124
4. Gut genährte Kühe und mäßig genährte Kälber	43-50	98-110
5. Mäßig genährte Kühe und gering genährte Kälber	32-40	88-99
Milch (Austrieb 127 Stück):		
1. Doppelmilcher	—	—
2. Beste Mast- und Saugkühe	98-97	148-147
3. Mittlere Mast- und gute Saugkühe	88-87	133-137
4. Geringe Kühe	71-75	121-126
Schafe (Austrieb 237 Stück):		
1. Mastlamm und jüngere Masthammel	79-83	160-168
2. Ältere Masthammel	73-77	100-158
3. Mäßig genährte Hammel und Schafe	—	—
Schweine (Austrieb 221 Stück):		
1. Vollfleischige, der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr	—	—
2. Fettfleischige	—	—
3. Fleischige	—	—
4. Gering entwickelte	—	—
5. Sauen und Eber ohne Feststellung eines Gewichtes	—	—

Wöchentliche Stückpreise.
Weschäftsgang: Bei allen Ziergattungen flott.

Kirchennachrichten.
Gottesdienst, am 28. Dezember, abends 7 Uhr, Besichtigung des Weihnachtsfestes P. Seibel.
Verwandte **Kreuz-Plennig** Marken auf Karten, Briefen usw.

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten **herzlichen Dank** für die dargebrachten Gratulationen und Geschenke am Tage unserer silbernen Hochzeit. Niefa, d. 26. Dezbr. 1915. Expediteur Herrn. Thieme und Frau.

Wohnung (mit ganz freier Aussicht) 2. Stockwerk, 3 heizbare Zimmer mit 2 Fenstern, 1 heizbares Schlafzimmer mit 3 Fenstern, große Küche mit ganz neuer Herdmaschine u. Wandverkleidung, großer Vorderraum, Treppenboden, gewölbte Doppelfenster, Gas. Alle Zimmer, hochmodern u. sauber eingerichtet. Näheres beim Besitzer **Goethestr. 1.**

Wohnung 2 Stuben, 2 Kammern, Küche mit Zubehör, ferner Stallung für 2 Pferde u. Wagenraum, Nähe Kaiser-Wilhelm-Platz, ab 1. April 1916 gesucht. Angebote unter F 1258 an das Tageblatt in Niefa.

Wohnung 200—250 M., von älteren Renten 1/4. 16 zu mieten gesucht. Off. unter C 1255 an das Tageblatt in Niefa.

Januar-März Bestellungen auf das „Niefaer Tageblatt“ wolle man gefl. sofort bei allen Postanstalten und Zeitungsträgern bewirken.

Schönes 2. Obergeschob per sofort oder 1/4. 16 zu vermieten. **Reinh. Gert.** Kaiser-Wilhelm-Platz 3a.

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Bräuner. 34
Wirklich, Sie interessieren mich, mein lieber Freund, und ich möchte Sie deshalb um eine Unterredung von wenigen Minuten bitten.“ fuhr Willwaldt fort, dabei dem Diener ein Zwangsmarkstück in die Hand drückend.
„Zener sah sich das selbe genau an, wie um sich zu überzeugen, daß er auch nicht träumte, steckte es dann schnell in seine Tasche, damit es nicht etwa zurückgefordert würde, und fragte dann mit nicht geringer Verwunderung: „Was wollen Sie denn eigentlich?“
„Ich wünsche nur einige Auskunft von Ihnen zu erhalten.“
„Vorüber?“ fragte der Diener mit noch größerem Erstaunen.
„Lieber Herr.“
Der Diener begann zu überlegen, aber Willwaldt ließ ihm keine Zeit dazu, sondern fuhr fort: „Noch viele Goldstücke werden diesem ersten folgen, falls Sie im Stande sind, mir die gewünschte Auskunft zu geben.“
Der Diener dachte eifrig nach. Da bot sich ihm eine Gelegenheit, schnell Geld zu verdienen. Nichts, was er wollte und erzählen konnte, war seines Erachtens geeignet, seinem Herrn zu schaden, und selbst wenn das der Fall war, brauchte sein Herr doch nicht zu erfahren, wer über ihn gesprochen hatte und so fragte er denn: „Werden Sie auch niemandem sagen, von wem Sie das gehört haben, was Sie von mir wissen wollen?“
„Darauf gebe ich Ihnen mein Wort.“
„Dann kommen Sie herein und sagen Sie mir, was Sie zu wissen wünschen.“ antwortete der Diener und führte Willwaldt nach dem Salon.
Dort angelangt nahm Willwaldt in einem bequemen Sesselsitz vor dem brennenden Kaminfeuer Platz und begann: „Ich wünsche alles von Ihnen zu hören, was Sie mir irgend über Ihren Herrn erzählen können.“
„Ist das nicht ein bißchen viel?“ meinte der Diener, sich in dem Sesselsitz ihm gegenüber zurücklehnd und sich behaglich ausstreckend.

„Ich verstehe Sie. Sie werden für Ihre Mühe gut belohnt werden.“
„Ich denke weniger an die Mühe,“ antwortete der Diener mit einem schlauen Lächeln, dabei seine Hände über die Armlehne seines Stuhles legend. „Das bloße Reden macht mir nicht viel Mühe, aber ich möchte nicht gerne das in mich gesetzte Vertrauen täuschen, und das erwarten Sie doch wohl von mir.“
„Sie haben also Gewissensbedenken?“ meinte Willwaldt, durchaus befriedigt bei dem Gedanken, daß dieser Mensch keineswegs dumme Worte und ihm folglich nützlicher werden könnte, als er vorher zu hoffen gewagt hatte.
„Gewiß, so ist es,“ erwiderte der Diener.
Willwaldt entnahm seinem Portefeuille einen neuen, schönen, blauen Hundertmarkschein, entfaltete denselben langsam und bedächtig und überreichte ihn seinem Diener, der denselben eifrig ergriff und, sobald er sich überzeugt hatte, daß er echt wäre, mit noch größerem Eifer fortstreckte.
„Jetzt können Sie mich fragen, was Sie wollen,“ rief er dabei höchst befriedigt. „Aber bitte, sagen Sie mir erst, was Sie sind!“
„Ich bin Kriminalkommissar a. D., ich habe jetzt eben im Auftrage eines Privatklagen Nachforschungen in einer besonderen Angelegenheit zu führen. Weiter brauchen Sie nichts zu wissen.“
Der Diener fuhr erschreckt auf und fragte: „Hat denn Donati irgend etwas ausgefallen?“
„Nichts Schlimmes,“ antwortete Willwaldt leichtsin, um ihn wieder zu beruhigen.
„Aha, wohl eine Scheidungssache?“ fragte der Diener schlau.
Willwaldt antwortete mit einem Kopfnicken und rief ungeduldig: „So, nun stellen Sie weiter keine unnötigen Fragen.“
Der Diener sank wieder in seine bequeme Lage, quer über den Sesselsitz, und lachte leise vor sich hin: „Ja, ja, Donati versteht sich darauf, den Weibern die Köpfe zu verdrehen.“
„Er ist eben erst nach Berlin zurückgekommen?“
„Ja.“
„Aus dem Ausland?“

„Nein, er hat eine längere Gastspielreise bei verschiedenen Provinzialtheatern gemacht.“
„Wann begann er damit?“
„Im August.“
„Sind Sie sicher, daß er die ganze Zeit seitdem von Berlin fort war? Auch in der Mitte September?“
„Er war die ganze Zeit, auch im September von Berlin fort. Nur die beiden ersten Wochen des Oktober, von Anfang bis Mitte Oktober trat er hier auf, ging dann aber wieder auf Gastspiele.“
„Also in der ersten Hälfte des Oktober war er in Berlin?“
„Ja, gewiß.“
„Also am 20. September, als Karl von Fretter ermordet wurde, war Donati irgendwo in der Provinz auf Gastspielreisen. Wenn sich das bestätigte, so könnte er wohl lange genug fort gewesen sein, um den Mord zu begehen, aber nicht lange genug, um seinem Opfer in Monte Carlo nachzuspüren und von dort nach Paris zu folgen. Andererseits war er nach Aussage des Dieners in der ersten Hälfte des Oktober in Berlin gewesen. In der Nacht des 16. Oktober hatte Willwaldt die Begegnung am Neuen See gehabt. Wäre es also doch wohl Harold Donati gewesen, dem dort der Mörder sein Verbrechen anvertraut hätte? Soweit hatte er dafür noch keinen Beweis oder überhaupt dafür, daß jener irgendwie mit dem Mord in Verbindung stünde.“
„Während der zwei Wochen, die er in Berlin war, wohnte er vermutlich hier?“
„Ja, wir wohnen hier schon drei Jahre. Wenn er auf Gastspiele verreist, bleibe ich hier und bewache die Wohnung. Lohn und Kostgeld — wissen Sie —“
„Nun, hatte er in den zwei Oktoberwochen viel Besuch von Freunden hier?“
„Ja, aber keinen solchen, wie Sie meinen, keine Dame.“
„Aber er hatte vielleicht männliche Freunde? Angenehme Gesellschaft?“
„Gewiß, wenn genug machen lie, wenn sie zusammen sind. Sie spielen oder singen oder besamiern alle miteinander.“
„War irgend jemand darunter, den Sie noch besonders liebten?“ fragte Willwaldt, um womöglich zu erfahren, wer der Mensch gewesen, den der Drogist so oft mit Donati zusammen gesehen hatte.